



Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen wurde im Jahr 1950 im Kursaal Bad Cannstadt in Stuttgart feierlich verkündet. Hier findet das Bundestreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen am 17. Mai 2020 einen schönen und würdigen Rahmen.



Bilder: Wikipedia

AUS DEM INHALT:

Dennewitz heute und früher

Seite 12/13

Vorschau auf das Bundestreffen

Seite 3

Friedhof Tarutino
beim Grabsteinprojekt online

Seite 16

Besondere Geschichten:
Der Vorgesetzte aus der Zarenzeit

Seite 7

Digitalisierungsprojekt
Dobrudscha-Jahrbücher

Seite 18

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

- Vorschau auf unser 44. Bundestreffen..... 3
 Fachausschuss der Heimatgemeinden in Bessarabien 4
 Norbert Heuer tritt als Redakteur zurück 5

VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

- Vorschau auf die 8. Bessarabische Zusammenkunft
 in Berlin 5
 Der Bessarabiendeutsche Verein beim
 Ostdeutschen Ostermarkt..... 6

ERINNERUNGEN

- „Die letzte“ Kerwe“ Kirchweih in Krasna 6
 Besondere Geschichten 7
 Erinnerungen an Elvira Wolf-Stohler
 zum 100. Geburtstag 9
 Die Ankunft in Rosenthal..... 9

BILDER DES MONATS MÄRZ 11

HEIMATGEMEINDEN

- Dennewitz: Aktueller Zwischenbericht 12
 Dennewitz: Historie 13

ANZEIGEN

- Das bessarabische Heimatlied 14
 Reiseanzeige Werner Schabert..... 14

BRAUCHTUM

- Antrittsbesuch bei Täubchen und Strudla 14

LESERBRIEF

- Leserbrief von Dr. Horst Eckert..... 15

GESCHICHTE UND KULTUR

- Friedhof Tarutino beim Grabsteinprojekt online 16

BILDER AUS DEM ARCHIV 17

DOBRUDSCHADEUTSCHE

- Digitalisierungsprojekt Dobrudscha-Jahrbücher..... 18
 Einladung zum Dobrudscha-Seminar..... 19
 Einladung zum Dobrudscha-Treffen 20

KIRCHLICHES LEBEN

- Auslegung für den Monatspruch März..... 20

ÜBER DEN TELLERRAND

- Wanderausstellung..... 20
 Einladung Danziger Kulturtagung..... 21
 Gustloff und ihre Opfer sind ewige Mahnmale 21

SPENDEN / FAMILIENANZEIGEN / IMPRESSUM 21–23

TERMINE 2020

- 21.03.2020 13. Ostdeutscher Ostermarkt, 10 – 16
 Uhr, Haus der Heimat, Stuttgart.
 24.–26.04.2020 **Dobrudscha-Seminar im
 Tagungshaus Schmerlenbach bei
 Aschaffenburg**
 25.04.2020 Treffen in Lunestedt
 26.04.2020 Beresina-Treffen in Pritzler
 09.05.2020 Treffen in Freyburg/Unstrut,
 Gaststätte »Burmühle«, 10 Uhr
 17.05.2020 Bundestreffen im Kursaal Bad
 Cannstatt
 26.09.2020 Mansfelder Treffen, Schloß Mansfeld
 in Mansfeld
 04.10.2020 8. Bessarabische Zusammenkunft
 in Berlin
 13.–15.11.2020 Herbsttagung in Bad Sachsa



Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
 an Wochenenden für Gruppen nach
 telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
 Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
 Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
 Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
 Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
 erscheint am 2. April 2020

Redaktionsschluss für die April-Ausgabe
 ist am 15. März 2020

Redaktion: Anne Seemann
 Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Vorschau auf unser 44. Bundestreffen

am 17. Mai 2020 im Kursaal Bad Cannstadt in Stuttgart

BRIGITTE BORNEMANN

2020 ist ein Jahr der Gedenktage. 80 Jahre Umsiedlung – 75 Jahre Flucht – 70 Jahre Charta der Vertriebenen. Ein starker Spannungsbogen. Die Lehre aus Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkriegs haben die Vertriebenenverbände in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen festgehalten: Sie wollten den ewigen Kreislauf von Rache und Vergeltung durchbrechen und sich für Frieden und Völkerverständigung in Europa einsetzen. Wir Bessarabiendeutschen haben in besonderer Weise dazu beigetragen, indem wir von Beginn an ohne jeden Revanchismus unser „Recht auf Heimat“, das ebenfalls in der Charta betont wird, in unserer neuen Heimat in der Bundesrepublik Deutschland gesucht und verwirklicht haben. Hierauf können wir stolz sein.

Der Kursaal Bad Cannstadt

Das Bundestreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen findet in diesem Jahr erstmals im Kursaal Bad Cannstadt in Stuttgart statt. Es ist ein symbolträchtiger Ort, der zum Nachdenken über die Rolle und besondere Aufgabe der Vertriebenen in Deutschland herausfordert. Hier wurde am 5. August 1950 die Charta der deutschen Heimatvertriebenen feierlich verkündet. Das Vertriebenenendenkmal im angrenzenden Kurpark trägt den Text der Charta auf seiner Bodenplatte. Hier finden mehrmals jährlich Gedenkfeiern statt. Hier soll nun das Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins ein neues Zuhause finden, nachdem das Forum Ludwigsburg zu groß für uns geworden ist.

Die Räumlichkeiten sind knapper als gewohnt, aber repräsentativ und ausreichend, um die ganze Vielfalt des Bundestreffens mit Festakt, Haupt- und Nebenprogramm, Raum für Begegnungen, Info- und Verkaufständen beherbergen zu können.

Die Bessarabiendeutschen in Polen

Als im letzten Sommer im Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins das Thema für das Bundestreffen 2020 gesucht wurde, gab es den starken Impuls, etwas Neues zu versuchen. Bisher haben wir uns immer mit Bessarabien befasst. Warum nicht einmal unsere Zeit in Polen in den Mittelpunkt stellen? Die meisten der heute noch im Verein Aktiven sind in Polen geboren oder haben die Zeit dort als Kinder erlebt, sind dort zur Schule gegangen. Diese prägenden Jahre sind in der Außendarstellung des Vereins wenig präsent. Auch unsere Kontakte nach

Polen sind eher schwach. Wir meinten, in der Verbesserung unserer Beziehung zu Polen können wir noch zur Völkerverständigung beitragen.

Doch unsere Zeit in Polen ist ein belastetes Thema, in vielen bessarabiendeutschen Familien traumatisch besetzt, tabuisiert. Es geht um Verblendung, Leid, Scham und Schuld. In Bad Sachsa haben wir uns einige Male dem Thema angenähert, im Heimatkalendar stehen einige Aufsätze dazu. Passt das für ein Bundestreffen?

Ein Beispiel, wie es gehen kann, gab der 1. September 2019. Der Gedenktag für 80 Jahre Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen wurde in vielen Städten beider Länder mit Kundgebungen und Gedenkgottesdiensten begangen. Eine jüngere Generation hat sich des Themas offen und voll Mitgefühl angenommen. Wenn wir heute darüber sprechen, wollen wir nicht, wie in der 68er Zeit, die Schuldigen identifizieren und sie verurteilen. Es geht um ein tieferes Verständnis der Verführbarkeit der Menschen, von der jeder betroffen ist. Es geht darum, die Redeverbote zu überwinden, die das Trauma unserer Eltern und Großeltern an uns Nachkommen weiterreichen. Es geht darum, unsere Befangenheit gegenüber den Menschen in Polen aufzulösen.

„Vor 80 Jahren – Umsiedlung und Ansiedlung im eroberten Polen“

Das Motto des Bundestreffens richtet unseren Fokus direkt auf den „dunklen Fleck auf der weißen Weste der Bessarabiendeutschen“, wie es ein Landsmann formulierte. Ihre Ansiedlung im eroberten Polen, auf requirierten – geraubten – polnischen Bauernhöfen, widersprach deutlich dem Rechtsempfinden der christlich geprägten Bessarabiendeutschen. Unversehens und unwillentlich fanden sie sich auf der Täterseite eines menschenverachtenden Systems wieder. Wie sind die Bessarabiendeutschen damit umgegangen? Wenn unsere Großeltern darüber erzählten, dann in dem Sinne, dass sie sich im Rahmen ihrer geringen Möglichkeiten bemüht haben, etwas Menschlichkeit walten zu lassen. Aber viele haben nichts erzählt. Wir werden einen Vortrag von Heinz Fieß über die Ansiedlung in Polen und Erinnerungen von Zeitzeugen hören.

Und wie sehen es die Polen? – Für das Bundestreffen haben wir bei einigen persönlichen Kontakten in der Provinz Posen angefragt, dem damaligen Warthegau. Pastor Dawid Mendrok, Seelsorger der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Włocławek/Leslau an der Weichsel, wird kommen. Er wird uns berichten, wie es den deutschstämmigen

Evangelischen heute in Polen geht, und wie man sich an die Bessarabiendeutschen erinnert. Sein Vater war ein Nachfolger von Oberpastor Immanuel Baumann, der in der Ansiedlungszeit in der Gemeinde in Konin an der Warthe eingesetzt war. Dawid Mendrok ist ein junger Mensch, er hat vorausgeschickt, dass er lieber Geschichte macht, als sie zu erforschen. Wir freuen uns, dass er dafür zu uns kommt.

Bessarabiendeutsche weltweit

Neben der Vertiefung in das Thema Polen wollen wir aber unsere lange gewachsenen guten Beziehungen zur Ukraine und Moldawien nicht vernachlässigen. Es wird wieder eine kleine Delegation von Gästen aus unseren Herkunftsdörfern in Bessarabien erwartet, der sich gerne privat eingeladene Gäste anschließen dürfen. Auch aus Brasilien erwarten wir Gäste.

Das Nachmittagsprogramm des Bundestreffens wird zweizügig sein. In dem kleineren Thoutet-Saal gibt es ein Nebenprogramm. Angemeldet sind bisher eine Buchpräsentation der Neuerscheinung von Dr. Josef Sallanz: „Dobrudscha: Deutsche Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer“ und ein Diavortrag von Georg Treichel über die bessarabiendeutschen Dörfer in Brasilien.

Ein Verkaufsstand mit bessarabischen Spezialitäten, ein Büchertisch, eine kleine Ausstellung des Heimatmuseums, Auskunft aus der genealogischen Datenbank tragen dazu bei, das Bundestreffen bunt und abwechslungsreich zu machen. Nicht zuletzt gibt es viel Raum für Begegnungen und Gespräche. Hierauf freuen wir uns besonders.

Gäste aus Bessarabien

Auch zu diesem 44. Bundestreffen besteht die Möglichkeit, Gäste aus Bessarabien einzuladen. Valery Skripnik wird die Gäste im Reisebus von Bessarabien nach Deutschland bringen. Die Fahrtkosten für die Hin- und Rückfahrt betragen € 200,00.

Wenn Sie nicht die Möglichkeit haben, die Gäste persönlich unterzubringen, kann dies der Bessarabiendeutsche Verein übernehmen. Die Kosten einschließlich Verpflegung betragen € 55,00 je Tag.

Die Gäste werden 6 Tage hier in Deutschland bleiben. Der Ankestag ist Freitag, 15. Mai 2020, der Rückreisetag ist Mittwoch, 20. Mai 2020.

Bitte nehmen Sie mit unserer Geschäftsstelle in Stuttgart Kontakt auf, wenn Sie Gäste einladen wollen: 0711 440077-0.

Fachausschuss der Heimatgemeinden in Bessarabien



Spenden für den Kindergarten in Manukbejewka



Museum in Alt-Posttal



Bürgermeisteramt in Lichtental

WERNER SCHABERT

Am 31. Januar dieses Jahres fand die konstituierende Sitzung des Fachausschusses der Heimatgemeinden im Stuttgarter Heimathaus statt. Die neu gewählten Delegierten wählten am 15. Juni 2019 Werner Schabert zum Leiter und Koordinator dieses Ausschusses. Durch seine langjährigen, häufigen Reisen und seine vielfältigen Kontakte in viele ehemals deutsche Gemeinden in der Ukraine und der Republik Moldau ist er dafür geeignet, diese verantwortungsvolle Position mit neuem Leben zu füllen. Weiterhin bestimmten die Delegierten, dass er die Mitglieder in seinem Team selbst zusammenstellen kann. Anders als in den Vorjahren wird darauf verzichtet, nur unter den aktuellen Delegierten die Mitglieder aufzunehmen, die Interesse an einer Mitarbeit äußerten.

Mittlerweile hat Schabert sein Kompetenzteam nahezu komplettiert und seine Tätigkeit aufgenommen. Die Arbeitsgruppe besteht nun aus sechs Deutschen mit bessarabischen sowie dobrudschanischen Wurzeln und sechs Personen, die im bessarabischen Raum ansässig sind und dort seit Jahren Funktionen innehalten, die mit kultureller, sozialer, politischer und gesellschaftlicher Arbeit befasst sind. Außerdem konnten für das Team mehrere Berater gewonnen werden, die dem Team ehrenamtlich mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Die vorläufige Planung sieht vor, dass man sich zweimal im Jahr in Deutschland trifft, um Ergebnisse, Analysen und weitere Neinitiativen zu besprechen, sowie einmal im Jahr in den Konferenzräumen des ehemaligen Knabengymnasiums in Tarutino.

Zielsetzungen:

- Wir wollen den Kontakt zu den ehemals deutschen Ortschaften in Bessarabien und der Dobrukscha weiter intensivieren und dem interessierten Leser für jeden Ort Kontakte und aktuelle Details in

Wort und Bild zur Verfügung stellen. Dieser „Steckbrief“ soll laufend durch unsere Kontaktpersonen aus den Dörfern aktualisiert werden. Auch soll von jedem Dorf ein Video produziert werden, das über den Bessarabiendeutschen Verein in Stuttgart erworben werden kann.

- Einige Leser und Leserinnen des Mitteilungsblattes haben sicher schon bemerkt, dass seit Februar 2020 im Mittelteil des MB Dorfvorstellungen auf einer Doppelseite publiziert werden. Eine Seite berichtet in Kurzform über das aktuelle Geschehen des Ortes und die 2. Seite über die deutsche Geschichte des Dorfes oder der Stadt. Wir sind stets bemüht, auch über relativ unbekanntere Geschehnisse und dort geborene Söhne und Töchter zu berichten, die auch über die Ortsgrenzen hinaus sehr bekannt geworden sind.
- In einigen Ortschaften entwickeln sich erfreulicherweise Initiativen, die Entstehungsgeschichte ihrer Orte an interessierte Bürger und nachwachsende Generationen weiterzugeben. Auch wird heute schon in vielen Schulen die Dorfgeschichte gelehrt, was in kommunistischen Zeiten noch ein großes Tabu darstellte. Manche Ortschaften haben oder planen sogar ein Museum, was oftmals noch sehr improvisiert anmutet, jedoch den ernsthaften Willen ausdrückt, die Historie aufzuarbeiten und der Öffentlichkeit Artefakte und Sammlungen der alten Zeit zugänglich zu machen. Auch Bücher, Bilder, alte Möbelstücke und Handwerksutensilien leisten hierbei wertvolle Hilfe.

Unser Heimatgemeinendausschuss möchte bei diesen örtlichen Initiativen Hilfestellung in beratender, sachlicher und finanzieller Form bieten, sofern wir darum gebeten werden. Auch für deutsche Besucher ist so ein Erinnerungsort sicherlich ein besonderes Erlebnis.

- Weiterhin unterstützt der Ausschuss durch zielführende Hilfestellung ehemals deutsche Ortschaften bei der Vorbereitung und Durchführung von Dorfjubiläen, sofern auch die deutsche Geschichte dort Eingang findet. Dieses Engagement wird jedoch mit der Vereinsführung in Stuttgart eng abgestimmt, damit keine Doppelinitiativen entstehen. Wir werden über die Jubiläen rechtzeitig und ausführlich berichten, damit auch viele deutsche Gäste daran teilnehmen können.

Bei den vielen Reisen, die wir mit einem großräumigen VAN nach Bessarabien unternehmen, begleiten uns seit Jahren Kartons mit guterhaltener Baby- und Kinderkleidung, sowie Kinderspielzeug und Gehhilfen für die Bewohner und speziell für Kindergärten. So konnten wir schon häufig helfen. Orte wie Sarata, Teplitz, Manukbejewka, Alexandrowka, Alt-Posttal, Peterstal, Katzbach, Krasna, Emmental, Dennewitz und andere zeigten dafür jeweils große Dankbarkeit. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir dahingehend Bereitschaft wecken könnten, uns bei diesem Engagement zu begleiten und uns weitere Hilfsgüter zur Verfügung stellen könnten, damit uns noch mehr leuchtende Augen beglücken.

Wir werden weiterhin von unseren Tätigkeiten und Fortschritten berichten.



Beim 190-jährigen Jubiläum in Peterstal

Norbert Heuer tritt als Redakteur des Mitteilungsblattes zurück

Er hatte es schon einige Male angedeutet, dass er gerne mehr Zeit für sich und die Familie hätte. Nach reiflicher Überlegung hat Norbert Heuer nun seinen Rücktritt vom Amt des Redakteurs erklärt.

Norbert Heuer kam im April 2015 in das Redaktionsteam, das sich nach dem Ausscheiden von Heinz Fieß neu finden musste. Durch seine Tätigkeit für die Homepage des Vereins hatte er auf sich aufmerksam gemacht. Es bildete sich ein Redaktionsteam aus drei Personen: Christa Hilpert-Kuch, die schon länger dabei war, Brigitte Bornemann und Norbert Heuer. Nach dem Ausscheiden von Chris-

ta Hilpert-Kuch im Sommer 2017 hat Norbert Heuer sich die Redaktion im zweimonatlichen Wechsel mit Brigitte Bornemann, dann mit Anne Seemann geteilt.

Der Bessarabiendeutsche Verein dankt Norbert Heuer für seine nahezu fünfjährige verantwortliche Tätigkeit als Redakteur des Mitteilungsblattes. Wir danken ihm für seine guten Ideen, die er in die Gestaltung eingebracht hat, und für seine kommunikative Art, mit der er ein beliebter Ansprechpartner für die Autoren der Beiträge war.

Wir sind froh, dass wir Norbert Heuer weiter im Vorstand unseres Vereins ha-

ben, und dass er auch weiterhin seine Sparten in der Homepage, so den Büchershop, betreut.



Bis ein neuer Redakteur gefunden ist, wird Anne Seemann das Mitteilungsblatt alleine betreiben. Wir danken ihr für die Bereitschaft, in die Lücke einzuspringen.

Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende

Vorschau auf die 8. Bessarabische Zusammenkunft in Berlin am 04. Oktober 2020

In den sozialen Netzwerken, insbesondere auf den Seiten der Gruppen, die sich mit der Kultur und Geschichte der Bessarabiendeutschen beschäftigen, lese ich in der letzten Zeit häufiger die Todesanzeigen von Eltern und Großeltern, die noch in Bessarabien geboren wurden. „Es werden immer weniger...“ folgt häufig der Kommentar. Das ist richtig und liegt nun mal in der Natur des Menschen. Wir leben nicht ewig. Die Bewahrung des Wissens, der Geschichte und Kultur der Menschen, die im einstigen Bessarabien lebten, ist uns allen ans Herz gewachsen. Dazu dienen auch die Treffen der einzelnen Ortsgruppen.

Die Berliner Ortsgruppe hatte sich bei ihrem letzten Treffen ausführlich zu neuen Ideen, Formaten der Treffen, Inhalten und Möglichkeiten ausgetauscht. Wir waren uns vor allem in einem Punkt einig: Wenn es uns nicht gelingt, die nachfolgenden Generationen zu interessieren, dann werden die Teilnehmerzahlen unserer Zusammenkünfte immer weiter zurück gehen. Worauf wollen wir uns also zukünftig konzentrieren? Neben themenorientierten Treffen mit interessanten Gästen wollen wir das Hauptaugenmerk auf Gespräche und Informationen legen. Dazu gehört der Austausch über das alltägliche Leben, geschichtliche und politische Informationen rund um die Erstsiedlung und das weitere Leben in den einstigen Dörfern. Wir wollen über die Umsiedlung von 1940 und die Flucht 1945 berichten, wir wollen erinnern und bewahren, wir wollen besonders die nachfolgenden Generationen für die Geschichte der Bessarabiendeutschen interessieren.

Wie kann uns das gelingen? Neben interessanten Themen und neuen Formaten

der Treffen, denken wir auch über interessante Begegnungsorte nach. Das ist in und um Berlin herum sicher nicht schwer, meint man zu glauben. Dem ist nicht so. Wir suchten nach Orten, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln leicht zu erreichen sind, die neben dem Treffen weitere Möglichkeiten zur Geselligkeit oder Information bieten. Gäste, die nach Berlin kommen, wollen neben der Begegnung auch Neues in der Hauptstadt entdecken. Während dieser Überlegungen haben wir auch das Haus der Kulturen der Welt, insbesondere die Gastronomie „Weltwirtschaft“ in der Nähe des Kanzleramtes besucht und entdeckt, dass diese sich für unser Anliegen gut eignen könnte.

Im Berliner Volksmund auch „schwängere Auster“ genannt, bietet diese Einrichtung Räume, Versorgung und eine interessante Umgebung mit Schiffsanlegestelle und weiteren Gaststätten. Nach einer gemeinsamen thematischen Veranstaltung kann

man gesellig beisammen bleiben, eine Schiffstour unternehmen oder an der Spree spazieren gehen.

Das hat uns gut gefallen und so wollen wir auch mit einem neuen Veranstaltungsort zu einer neuen Veranstaltungszeit mit interessanten Gästen zu „Bessarabischen Gesprächen“ einladen.

Lassen auch Sie sich einladen und überraschen und merken Sie sich schon den nächsten Termin am 04. Oktober 2020 in Berlin vor. Bitte bringen Sie Ihre Kinder und Enkelkinder mit, damit auch die nächsten Generationen vom Leben in Bessarabien, von den schweren und schönen Zeiten, den Bräuchen, der Geschichte der Bessarabiendeutschen erfahren und sich erste Kontakte knüpfen können.

Und vielleicht ist unser Treffen ja auch eine gute Gelegenheit, in diesem Jahr den Tag der Deutschen Einheit in Berlin zu feiern.

Ich freue mich auf Sie, Marion Micheel



Als neuen Ort für die bessarabische Zusammenkunft hat sich die Ortsgruppe Berlin die Gastronomie „Weltwirtschaft“ ausgesucht

Der Bessarabiendeutsche Verein beim Ostdeutschen Ostermarkt

Wir laden Sie herzlich ein zum Ostdeutschen Ostermarkt im Haus der Heimat, Schlossstr. 92, 70176 Stuttgart am Samstag, den 21. März 2020, ab 10 bis 16 Uhr

Der Bessarabiendeutsche Verein nimmt auch dieses Jahr wieder an der Veranstaltung teil, die zum 13. Mal von der DJO - Deutsche Jugend in Europa - ausgerichtet wird.

Die vielen Landsmannschaften und Verbände der Vertriebenen aus den ostdeutschen Gebieten informieren über ihre früheren Heimatländer, zeigen verschiedene Techniken des Färbens und Gestaltens von Ostereiern, stellen handwerkliche Kunst und Handarbeiten aus und bieten kulinarische Köstlichkeiten an, die typisch für ihr Herkunftsland sind.

Am Vormittag können Sie am österlichen Basteln teilnehmen. Am Nachmittag bereichert eine tänzerische Darbietung das Programm und es werden auch „ostdeutsche Lesungen“ geboten.

Freuen Sie sich auf die verschieden gestalteten Stände, auf kleine Kunstwerke, die zum Kauf angeboten werden, auf interessante Begegnungen und gute Gespräche. Der Veranstalter hat auch an Ihr leibliches Wohl gedacht und bietet Herzhaftes aber auch Kaffee und Kuchen an.

Das Haus der Heimat ist zu erreichen mit der Stadtbahn U2, U29 U34 und mit dem Bus 41: Haltestelle Schloss-/Johannesstraße oder mit der S-Bahn: Station Feuersee.



„Die letzte Kerwe“ Kirchweih in Krasna

MAX RIEHL

Mit dem Bau und der Einweihung von unserem Heim 1938 wurde zum ersten Mal seit der Gründung von Krasna ein großes und gleichzeitig auch das letzte Fest mit vielen auswärtigen Gästen gefeiert. Lobende Worte ernteten Pfarrer Prof. Dr. Wilhelm Schumacher und die gesamte Kirchengemeinde zum gelungenen Heimbau. Zu den lobenden Worten wurden auch viele gute Wünsche für die weiteren Vorhaben von Pfarrer Schumacher zum Wohl der gesamten Umgebung ausgesprochen. Nach kurzer Zeit wurde das Sprichwort wahr: Wer Erfolg hat im Leben, der braucht sich um Neider nicht zu sorgen. Schumachers Gegner (überwiegend bessergestellte Bauern, die seine Aktivitäten als Geldverschwendung kritisierten) taten sich mit Unterstützung der Zivilen Verwaltung zusammen und erschwerten seine Arbeit. Als im September 1939 die ersten Kanonen angefangen haben zu donnern, wurde der Druck von Oben härter und alle Vereinsarbeiten mussten eingestellt werden und Pfarrer Schumacher wurde der Spionage für das Deutsche Reich verdächtigt. Bei der älteren Generation kam die Erinnerung zurück an die Weihnachtstage 1916, wo die Waggons für den Abtransport der Deutschen nach Sibirien bereits am Bahnhof Beresina standen. Wenige Tage nach dem 1. September 1939 wurde versucht, die deutsche Sprache zu verbieten und es soll-

te ausnahmslos nur noch Rumänisch gesprochen werden. Das Verbot konnte nicht durchgesetzt werden, denn es gab in Krasna nur wenige, die etwas Rumänisch sprechen konnten. Stillschweigend musste geduldet werden, dass Deutsch gesprochen wurde, denn es gab keine andere Möglichkeit, sich miteinander zu verständigen. Nachdem das Verbot der deutschen Sprache nicht durchgesetzt werden konnte, wurde der Druck auf die Aktivitäten des Pfarrers (als Reichsdeutschen) verstärkt und seine Vorhaben wurden durch seine Gegner überwacht. Auf Anweisung der Verwaltung musste er seine Arbeiten außerhalb der Kirche einstellen. Angefangen mit dem Religionsunterricht in der Schule bis zu den Arbeiten mit den Vereinen, Blaskapelle, Jugendgruppen, dem Frauenverein und der zivilen Dorfgemeinschaft. Die fast abgeschlossenen Vorbereitungen für die Feier (125 Jahre Krasna), zusammen mit dem Erntedankfest Ende September - Oktober 1939 im Heim, mussten auf Anordnung der Behörde eingestellt werden. Beide Feste wurden ohne Begründung verboten. Das Erntedankfest wurde wie in den Jahren zuvor in der Kirche begangen, ohne die Gründung von Krasna zu erwähnen. Das Ende von Krasna machte seinen Anfang. Die 125-Jahrfeier, das Erntedankfest, aber auch die Weihnachtsfeier 1939 durften nicht mehr im Heim gefeiert werden. Verärgert durch das Verbot schrumpfte der Kreis von Pfarrer Schumacher seinen

Gegner fast vollkommen zusammen und wechselte in die Gemeinschaft der Unterstützer zurück. Der Heilige Abend näherte sich und die Geschenke unter den Tannenbäumen zeigten an, dass eine innere Unruhe in allen Haushalten Einzug gehalten hat. Man befürchtete, dass dies das letzte Weihnachtsfest in Krasna werden könnte. Ohne einen Beweis zu haben, verbreitete sich unter vorgehaltener Hand das Gerücht, dass Krasna vor seinem Ende stehe. Allein die Vorstellung, dass es das letzte Weihnachtsfest sein könnte, machte es allen leichter, für die Weihnachtsgeschenke mehr Geld frei zu machen als in den Jahren zuvor.

Im März ist Kerwe

Nach dem Neujahrstag bis März 1940 gab es in allen Gesprächen nur ein Thema, über das täglich bei der Jugend und den Älteren gesprochen wurde. Es drehte sich alles nur noch um die kommende Kerwe. So eine Einigkeit wie in den Tagen vom Januar 1940 bis März 1940 gab es zu keiner Zeit in Krasna zuvor. Am Sonntag nach dem 19. März, am Patronats Tag der Kirche, feiern wir Kerwe.

Die Überwachung von Pfarrer Schumacher und das Verbot, im Heim zu feiern, verstärkten den Hass und die Feindschaft zur rumänischen Verwaltung. Ohne eine organisierte Vorbereitung war man sich einig, dass man die Kerwe 1940 so feiern wollte, wie sie in den Jahren zuvor noch



„Unser Heim“, fertiggestellt 1938, Foto aufgenommen 1940



Bei der letzten Kerwe in Krasna war der Innenraum von St. Joseph bis auf den letzten Platz besetzt

nicht gefeiert wurde. Die Verwaltung hatte von dem Vorhaben erfahren und versuchte, die Feierlichkeiten zu verhindern, indem sie die Kerwe-Prozession durch die Straßen am Siedler Kreuz und eine Feier im Heim ohne Begründung vorab verbot, bevor überhaupt eine Anfrage dazu gestellt wurde. Mit dem Verbot verstärkte sich der Wille noch mehr, die Kerwe erst recht zu feiern. Am Vorabend nach dem Bettglocken-Läuten (die jeden Abend zum Gebet aufgerufen haben) läuteten alle Glocken der Kirche die Kerwe feierlich ein. Im gesamten Dorf begann die Kerwe Feier ohne zu wissen, dass es die letzte Kerwe sein wird. Der Andrang zur Kerwe-Messe war so groß, dass nicht alle Kirchgänger in der Kirche einen Platz finden konnten. Die Jugend blieb vor der Kirche, so dass die Kinder und Erwachsenen in der Kirche Platz hatten. Trotz aller Widrigkeiten wurde eine ergreifende Messe mit der Blasmusik und allen Vereinen gefeiert, zu der alle Bewohner ihr Möglichstes beigetragen haben.

Am Kerwe-Sonntag nach der Vesper machten der Gendarm (Polizist) und der Agent (Beauftragter des Bezirks und Kanzleischreiber) einen Kontrollgang durch das Dorf, um zu prüfen, ob das Verbot der Kerwe-Feier eingehalten wurde. Bei der ersten Kontrolle von versammelter Jugend wurde das angebotene Glas Wein abgelehnt. Bei der zweiten Kontrolle bei einer Gruppe älterer Männer, die beim Kartenspielen waren, hat man aus alter Kameradschaft das Glas Wein angenommen. Weitere Gläser folgten bei weiteren Kontrollen. Am Ende der ersten kontrollierten Straße landeten die zwei Kontrolleure zur Erholung von ihrer Schwerstarbeit mit den vielen Proben hinter dem Backofen einer Sommerküche. Die Zwei hatten ihren Platz noch nicht fest angenommen, war im gesamten Dorf schon bekannt, dass der Kontroll-

gang der Beiden hinter dem Backofen abgeschlossen wurde. Nun durften alle nach Belieben feiern und es wurde auch gefeiert. Im Bericht des Agenten an seinen Vorgesetzten stand, dass sich alle Bewohner an das Feierverbot gehalten hätten und dass am Tag danach auch alle ihrer gewohnten Arbeit nachgegangen seien. Dass am Tag danach fast alle einen Ruhetag einlegen mussten, das wurde im Bericht nicht erwähnt.

Es war die letzte Kerwe und gleichzeitig, wie sich später zeigte, die vorweg genommene Abschiedsfeier von Krasna. In das Land, das unsere Vorfahren aus Not verlassen haben, führte uns in die Not zurück. Aus Krasna wurde nach dem 12. Oktober 1940 das Krasnoe von heute und das soll es für immer sein und bleiben.

Quelle: Alle Bilder aus dem Archiv des Bessarabiendeutscher Verein, Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Deutschland



St. Joseph, Krasna

Besondere Geschichten

EGON SPRECHER

Seitdem wir uns mit Bessarabien befassen, haben wir uns mit einigen Zeitzeugen unterhalten, die uns ihre Lebensgeschichte von der Umsiedlung 1940, der Ansiedlung in den sogenannten Warthegau, der Flucht nach Deutschland und ihre Ansiedlung in der DDR und der Bundesrepublik erzählten. Manche berichteten auch von ihrer Verschleppung nach Sibirien und nach Kasachstan.

Alle Lebensgeschichten waren ergreifend und wären es wert, dokumentiert und erzählt zu werden. Leider haben wir mit dieser Arbeit viel zu spät angefangen, so dass vieles an Wissen über Menschen und Ereignisse verloren gegangen ist.

Bei unseren Gesprächen begriffen wir, welche Not und Verzweiflung, aber auch welche Freude in den Erzählungen der Menschen zu verspüren waren. Manche erzählten voller Freude und waren stolz, alles gut überstanden zu haben. Manche litten immer noch bis heute an den Folgen des Zweiten Weltkrieges und wollten kaum von sich erzählen.

Einige Geschichten, die wir aus Gesprächen und Aufzeichnungen gesammelt hatten, möchten wir wegen ihrer Originalität veröffentlichen. Dabei haben wir die Namen der Personen und die Wohnorte auf deren Wunsch hin verändert.

Heute folgendes nach der Erzählung einer Tochter:

Der Vorgesetzte aus der Zarenzeit

Johann wurde am 4.7.1894 in Friedenstal in Bessarabien geboren. Er bewirtschaftete dort bis zur Umsiedlung mit seiner Familie und sechs Kindern einen Hof. Im Jahre 1937 war seine erste Frau gestorben. Wenig später heiratete er die verwitwete Otilie aus Paris/Bessarabien. Kurz vor der Umsiedlung nach Deutschland 1940 wurde das erste Kind aus dieser Ehe geboren.

Nach einem kurzen Aufenthalt in einem Lager in Sachsen bekamen sie 1941 einen Bauernhof im „Warthegau“ in dem Dorf Rzendkow bei Posen übertragen. Johann berief man nicht zur Deutschen Wehrmacht ein, weil er das Alter dafür schon überschritten hatte. Den Hof bewirtschaftete er zusammen mit polnischen Knechten, den schwierigen Umständen gemäß. 1942 wurden zwei Jungen als Zwillinge geboren. Nun hatte er neun Kinder.

Als die Wehrmacht sich immer mehr zurückziehen musste, hatten er und viele andere Deutschen Angst, der Sowjetarmee in die Hände zu fallen. In dem Dorf waren 1941 noch andere Familien aus Bessarabien angesiedelt worden. Gott sei Dank zog man ihn wegen seiner großen Familie, wie viele andere ältere Männer, nicht in den Volkssturm ein.

Die deutsche Bevölkerung wollte unbedingt nach Westen zurückweichen. Die Sowjetischen Truppen konnten nicht mehr weit sein, denn man hörte schon den Donner von Geschützen. Es war unverantwortlich von der Gauleitung des „Warthegaus“, sie und andere Deutsche so lange warten zu lassen, weil sich die Gefahr für die deutschen Bewohner vergrößerte. Der Gauleiter, Arthur Greiser, hatte sich schon lange nach Berlin abgesetzt.

Am 18. Januar 1945 war es soweit, die Bewohner des Dorfes aus dem „Warthegau“ durften endlich mit ihren schon seit Tagen gepackten Pferdewagen vor der herannahenden sowjetischen Armee flüchten. Besonders die Kinder wurden in Decken gehüllt, damit sie nicht froren. Bitter kalt war es, die Straßen waren glatt und der Mond schien gespenstisch.

Drei Wochen war die bessarabische Familie aus Friedenstal mit ihren Kindern unterwegs. Wie durch ein Wunder waren sie bis jetzt alle gesund geblieben. Vieles mussten sie und viele tausend andere Menschen auf ihrer Flucht erleben: Tod von Menschen und Pferden, Erfrierungen, Hunger, Kälte, verstopfte Straßen, verursacht von Flüchtlingen und der Deutschen Wehrmacht und Streit um Essen und Übernachtungsplätze. Aber auch Hilfsbereitschaft hatten sie erfahren.

Sie wollten nun endlich die Oderbrücke überqueren. Doch sie wurden von russischen Soldaten eingeholt. Diese erschossen ihre Pferde, sodass sie nicht mehr weiter nach Westen konnten. Die Familie flüchtete mit ihren Sachen in ein nahegelegenes Waldstück und versteckte sich dort. In einer Mulde machten sie sich ein Feuer, um der Kälte Stand zu halten. Als dann das Brot und anderes Essen verzehrt und das Wasser getrunken war, glaubten die Eltern, am Ende zu sein. Die Kinder weinten, weil sie Hunger und Durst hatten, sie froren und waren nicht zu beruhigen. In seiner Not wollte der Vater in den nächsten Ort gehen, um etwas Essbares für die Familie zu besorgen. Die Mutter wollte aber ihn nicht allein lassen. Sie war der Auffassung, dass es besser wäre, wenn sie ihn als Ehefrau begleitete. Die älteren Kinder mussten auf die Kleinen aufpassen.

Als die Eheleute in ein Dorf kamen, trafen sie auf sowjetische Soldaten, die sie in Empfang nahmen und zu ihrer Kommandantur führten. Der Vater war überrascht, als er den sowjetischen Major sah. Es handelte sich um seinen ehemaligen Kompaniechef aus der Zarenzeit. Er war sein Vorgesetzter während des Ersten Weltkrieges gewesen, in dem er als russischer Soldat gegen die türkische Armee im Kaukasus kämpfen musste. Da Johann gut russisch sprechen konnte, war er in der Lage, ihm dies zu erklären. Außerdem hatte er immer noch seine Entlassungspapiere aus der Zarenarmee in seiner Brieftasche bei sich.

Der Major war sehr verwundert und konnte diese Geschichte kaum glauben. Aber nachdem der Vater ihm weitere Einzelheiten erzählt hatte, war er von dem Erzählten überzeugt und freute sich, einen Menschen aus einer anderen Zeit wiederzusehen. Einige sowjetische Soldaten bekamen den Befehl, mit der Mutter zusammen die Kinder und die Sachen aus dem Wald zu holen. Der Major verfügte, dass die Familie aus Sicherheitsgründen bei ihnen bliebe. Viele Flüchtlinge, die es nicht über die Oder geschafft hatten, wurden ausgeraubt oder sogar von herum irrenden Männern getötet.

Die Mutter und die älteren Mädchen kochten für die Soldaten. Die Mädchen melkten die beschlagnahmten Kühe. Der Vater schlachtete Schweine und machte sich sonst noch irgendwie nützlich. Sie

wohnten abwechselnd in Zelten oder in beschlagnahmten Gebäuden. Sie waren gerettet!

Die Familie blieb noch bis Kriegsende bei der sowjetischen Einheit und hatte mit einigen Soldaten sogar Freundschaft geschlossen. Später hatte die lange Reise in der Nähe von Torgau ein Ende. In einem kleinen Dorf mit Namen Staritz bekamen sie einen verlassenen Bauernhof übergeben. Der Major, der inzwischen mit der bessarabiendeutschen Familie befreundet war, besorgte ihnen zwei Pferde und eine Kuh, so dass sie fast für sich alleine sorgen konnten. Er besuchte sie des Öfteren aus Halle, dort war er stationiert. Jedes Mal brachte der gute Mann ihnen Lebensmittel aus Armeebeständen mit.

Nachdem sich die Lage in der damaligen Sowjetischen Zone normalisiert hatte, bekam die Familie einige Hektar Bodenreformland, welches sie wie in Bessarabien als Eigentum bewirtschaften konnten. Der freundliche Major ging irgendwann in die Sowjetunion zurück; seine Spuren verloren sich. Alle Familienmitglieder dachten gerne an ihren Lebensretter zurück.

Die Freude war groß, als kurz vor Weihnachten, am 17.12.1945, eine weitere Tochter, die bei der Flucht aus dem „Warthegau“ nicht bei der Familie war, durch die Hilfe des Rote Kreuzes wiedergefunden wurde. Sie hatte sich bei Posen in einem Landdienstlager befunden und war mit der Lagerführerin und anderen Mädels mit den letzten Eisenbahnzügen bis nach Nordhessen geflüchtet.

Bald fanden sie auch andere Landsleute aus Bessarabien in der Gegend, mit denen sie Kontakt pflegten. Der Vater und die Familie bewirtschafteten mit viel Fleiß ihren Hof und ihr Land. Sie waren traurig, als sie 1954 in eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) eintreten mussten und somit ihre Selbstständigkeit verloren.

Trotzdem bewirtschaftete er noch seinen Hof und hielt sich Kleinvieh und einen großen Garten. In der LPG arbeitete er nur einen Tag, um seinen „Kram“ zu übergeben, dann hatte er schon genug. Als ehemaliger bessarabischer freier Bauern wollte er sich nicht kommandieren lassen. Johann starb mit fast 90 Jahren 1984 in dem Ort, in den ihn und seine Familie der russische Freund 1945 gebracht hatte.



Besuchen Sie doch auch einmal die facebook-Seite des Bessarabiendeutschen Vereins:

<https://www.facebook.com/Bessarabiendeutscher-verein-eV-1140295879348306/?ref=bookmarks>

Erinnerungen an Elvira Wolf-Stohler zum 100. Geburtstag

BALDUR UND EVA HÖLLWARTH

Elvira Wolf-Stohler ist am 20. Januar 1920 in Schabo geboren und am 17. August 2018 in Pratteln gestorben.

Aus Pratteln bei Basel waren ihre Vorfahren Anfang des 19. Jahrhunderts nach Bessarabien ausgewandert.

In der Traueranzeige hatte ihre Familie gebeten, anstatt Kranz- und Blumenspenden einen Beitrag an das Museum im Bürgerhaus in Pratteln zu übergeben.

Am 5. Januar 2020 wurden nach fast zwei-jährigen Renovierungsarbeiten und Neugestaltung des Museums, das Haus wieder eröffnet. Hier sollen in monatlichem Wechsel kulturelle Veranstaltungen stattfinden.

Auf den ersten kulturellen Anlass im Januar wurde mit einem großen Plakat vor dem Bürgerhaus mit einer Strophe aus einem Gedicht von Elvira Wolf-Stohler auf ihren 100. Geburtstag hingewiesen. Auf einem Informationsblatt dazu wurde Folgendes geschrieben:

„Am 20. Januar 2020 würde Elvira Wolf-Stohler 100 Jahre alt. Der erste Kultur Anlass im Bürgerhaus mit Apéro widmet sich dieser aussergewöhnlichen Frau, welche in der Schweizer Kolonie in Schabo, in der heutigen Ukraine, geboren wurde. Nach den Kriegswirren kam sie im Jahr 1945 zusammen mit ihrer Familie nach Pratteln. Hier hatte sie eine neue Heimat gefunden. Ihre vielen Gedichte im Prattler Anzeiger wurden gerne gelesen und geschätzt. Der

frühere SRF-Moderator Jörg Stoller und langjährige Freund von Elvira Wolf-Stohler erinnert sich. Er liest Gedichte vor und erzählt von seinen Begegnungen mit Elvira Wolf-Stohler,„

Welche Wertschätzung Elvira Wolf-Stohler in Pratteln genoss, konnte man an dem überfüllten Veranstaltungsraum des Museums ersehen. Auf einem kleinen Podium, im Hintergrund wurden Bilder aus Schabo und Jugendbilder von Elvira eingeblendet, moderierte Jörg Stoller. Er trug heitere und besinnliche Gedichte in Deutsch und Schwytzerdütsch vor. Seine Anekdoten mit Elvira brachte die Besucher zum Lachen. Für die musikalische Umrahmung sorgten Katharina Enders mit der Querflöte und Thomas Bergmann mit der Gitarre.

Den Abschluss bildete ein Ständerling, in der Schweiz sagt man Apéro, mit Elvi-

ra-Wein und Rotwein aus Schabo, sowie leckeren Häppchen. Es war eine wirklich gelungene Veranstaltung.

Zum Schluss möchten wir noch eine kurze Bemerkung zum neu konzipierten Museum im Bürgerhaus hinzufügen. Bei den Themen zur Geschichte von Pratteln wurde auch über Elvira Wolf-Stohler berichtet. Professor Zeugin, der 1931 u.a. in Schabo nach den Schweizer Auswanderer geforscht hatte, half nach dem Krieg 1945 Elvira und ihrer Familie zu einem Neuanfang in Pratteln. In einem Koffer ist als Exponat aus Schabo ein Tschod - ein Abakus - ausgestellt. Dabei ist auch ein Informationstext über Bessarabien und man hörte Elvira im Schabener Dialekt ein Ehepaar-Gespräch vortragen.

Auf einem über Pratteln idyllisch gelegenen Friedhof, besuchten wir auch das Grab von Elvira.



Diesen Januar wäre Elvira Wolf-Stohler, geboren in Schabo, 100 Jahre alt geworden



Im Prattelner Museum steht eine Vitrine zur Ehre Elvira Wolf-Stohlers



Im Bürgerhaus in Pratteln gab es einen festlichen Empfang

Die Ankunft in Rosenthal

ERIKA SCHAIBLE-FIESS

Aus: „In den Wirren der Zeit – Prägende Erinnerungen an die 40er und 50er Jahre“ S. 35 ff

Die Familie Schaible erreicht nach einem Jahr im Lager Schloss Riedegg bei Linz und anschließend einer Woche im Ansiedlungslager Tuschinwald bei Litzmannstadt endlich auf den ihnen zugewiesenen Hof.

Ende Oktober ging es weiter. Meine Familie mit der sechsjährigen Elvire, der dreieinhalb Jahre jüngeren Schwester Lil-

li und dem kleinen knapp acht Monate alten Brüderchen Artur wurde mit der Bahn in die Kreisstadt Neumark im Gau Danzig-Westpreußen gebracht. Es wurde Abend, als sie dort ankamen. Vor dem Bahnhof wurden sie von einem Mann vom SS-Ansiedlungsstab mit einem Bauernwagen erwartet, der die Familie zum kleinen Dorf Rosenthal und anschließend zu dem Bauernhof fuhr, auf dem sie angesiedelt werden sollten.

Die lange Fahrt vom Lager mit der Bahn und der anschließende Transport mit dem unbequemen Bauernwagen auf den holprigen Straßen waren belastet von der Ungewissheit, wo sie nun endgültig angesie-

delt würden. Viele Fragen, was die Zukunft mit sich bringen würde, beschäftigten die Erwachsenen. Was erwartete sie auf dem Hof, der ihnen vor der Umsiedlung aus Bessarabien versprochen worden war und der ihnen jetzt zugeteilt werden würde?

Es hatte sich das Gerücht verbreitet, dass im Osten riesige Staatsgüter vorhanden seien, die nun aufgeteilt würden. Die Umsiedler würden dort angesiedelt und für ihren verlorengegangenen Besitz entschädigt. Doch danach sah es nicht aus.

Der zugeteilte Hof lag im Dunkeln, und wie meine Eltern später erfuhren, gehörte er zum sogenannten „Abbau“, das heißt der Hof lag nicht im Dorf Rosenthal, son-

dern bildete zusammen mit drei weiteren Höfen ein abseits gelegenes Dorfteil. Nach dem langen Lagerleben hatten meine Eltern gehofft, dass sie sich auf dem ihnen nun zugewiesenen Hof wohler fühlen könnten. Doch der erste Eindruck war nicht vielversprechend. Schnell wurde ihnen beim Anblick dieses Hofes auch bewusst, dass es sich keineswegs um ein aufgeteiltes Staatsgut handeln konnte. Wie sie schnell erkennen konnten, muss es wohl bäuerliche Vorbesitzer gegeben haben. Doch wo waren diese jetzt? Was war da geschehen?

Es war bereits um Mitternacht, als sie auf den ihnen zugewiesenen Hof einfuhren. In der Küche brannte eine Petroleumlampe. Ein SS-Mann in Uniform erwartete die Familie bereits. Nur kurz zeigte er ihnen den Hof, der von nun an ihnen gehören sollte. Dann erklärte er ihnen die Arbeit, die von ihnen am nächsten Morgen erwartet wurde. Weiter zeigte er noch die wichtigsten Gegenstände, die sie für diese Arbeit benötigten. Anschließend wies er sie darauf hin, was sie sonst noch zu beachten hätten. Falls noch weitere Fragen seien, solle man zum Amtskommissar Teske nach Rosenthal gehen. Nach dieser knappen Einführung und mit dem Hinweis, dass die Kühe möglichst schnell am nächsten Morgen gemolken werden müssten, verschwand der SS-Mann im Dunkeln.

Allen gelassen schaute die Familie sich erst einmal im Haus um. Mit gemischten Gefühlen besichtigten sie das ihnen zugewiesene neue Heim. Es war sehr einfach und sah recht provisorisch aus. Der Wohnbereich bestand aus zwei Räumen. Von draußen kam man direkt in die große Wohnküche. Einen Flur gab es nicht. Hinter der Wohnküche lag das Schlafzimmer. Der Fußboden in der Wohnküche war unterteilt in Zementboden und Bretterboden. Im Herdbereich war der Zementboden. Der Essbereich der Küche war mit Bretterboden ausgelegt. Dort standen ein großer Tisch und Stühle sowie eine Bank, die sich zu einer weiteren Schlafgelegenheit umwandeln ließ. Von der anstrengenden Fahrt und den vielen neuen Eindrücken waren die Kinder völlig aufgedreht. Außerdem hatten sie Hunger.

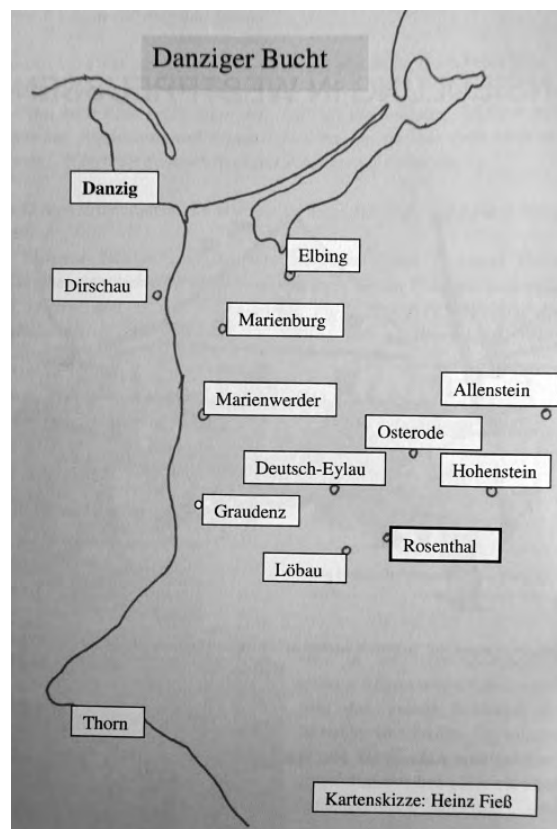
Elvires Müdigkeit war wie weggeblasen. Neugierig erkundete sie ihr neues Zuhause und besichtigte genauer die zwei Zimmer. Als sie das Schlafzimmer betrat, fiel ihr Blick sofort auf ein großes Bild, das den „Führer“ Adolf Hitler zeigte. Das Bild hing sehr dominant über dem Ehebett. Es war nicht zu übersehen. Wie sie später erzählte, hatte sie den Eindruck, dass die Augen des Führers sie ständig beobachteten und verfolgten. Sie konnte seinen Blicken nicht entkommen.

Obwohl bei der Dunkelheit nicht viel zu sehen war, ging Vater kurz mit einer Laterne in den Stall und inspizierte ihn, um zu sehen wie viele Kühe darin waren. Dann rief er überrascht Mutter zu: „Frieda, da sind ganz viele Kühe zum Melken!“ Währenddessen war Mutter beschäftigt, sich in der fremden Küche zurechtzufinden und sich mit den vorhandenen Geräten vertraut zu machen.

Nach diesem ereignisreichen Tag waren die Kinder total überfordert, stürmte doch so viel Neues auf sie ein, dass sie es erst noch verkraften mussten. Es war schon sehr spät, und sie hatten alle während des ganzen Tages noch nicht viel gegessen.

Zu ihrer Überraschung war von irgendjemand ein Abendessen zubereitet worden. Auf dem noch warmen Herd stand ein Topf. Darin war eine völlig schwarze Suppe mit undefinierbarem Inhalt. Dazu gab es Kartoffeln. Dieses Gericht war ihnen völlig unbekannt. So etwas hatten alle noch nie gegessen. Die schwarze Suppe mit ihrem merkwürdigen Inhalt sah alles andere als verlockend aus und verführte trotz großem Hunger nicht zum Essen. Beim Anblick der schwarzen Suppe verging den Kindern der Appetit. Weil sie sich vor dem Essen ekelten, weigerten sich Elvire und Lilli, zuzugreifen. Vater probierte das Gericht erst gar nicht. Da hatte es Artur mit seinen sieben Monaten einfacher, er bekam noch die Brust und war damit gut versorgt. Mutter selbst hatte zwar kein Verlangen nach der Suppe, doch sie probierte sie wenigstens. Elvire und Lilli protestierten, sie hätten sich etwas anderes zum Essen gewünscht. Trotzdem bestand Mutter darauf, dass wenigstens eine Kleinigkeit gegessen wurde: Es gab ja noch gekochte Kartoffeln als Beilage.

Später erfuhren sie von Einheimischen, dass die Suppe eine sogenannte Blutsuppe war. Dieses Essen war in Ost- und Westpreußen ein traditionelles Gericht und war auch unter dem Namen „Schwarzsauer“ bekannt. In früheren Zeiten war dies ein Arme-Leute-Essen. Im Internet ist zu erfahren: In Ost- und Westpreußen und auch in Teilen Norddeutschlands sei dieses Gericht sehr verbreitet und bestehe aus frischem Blut von Gans, Ente oder Schwein. Gibt man der Suppe Essig bei, so wird sie völlig schwarz und durch das Kochen etwas dicklich. Während in Norddeutschland für dieses Gericht mehr das Schwein genommen wird, bevorzugten die Pommern und Ostpreußen lieber Gans oder Ente. Als Einlage in dieser



In Rosenthal sollte die Familie Schaible von nun an auf dem zugewiesenen Hof leben

Suppe werden die weniger guten Teile der Tiere, u. a. Schwarte, Gänsefüße oder ähnliches verwendet. Zu dieser Suppe werden Kartoffeln oder Kartoffelklöße gegessen. Die „Schwarzsauer“ oder auch „Schwarze Suppe“ genannt war bereits in der Antike aus eines der Hauptgerichte bei den Einwohnern von Sparta bekannt.

Noch Jahre später erinnerte sich Elvire an diesen Ankunftstag, und sie dachte voller Grauen an das Essen.

Als Vater nach Anbruch der Dunkelheit die Haustür abschließen wollte, stellte er fest, dass es kein Schloss an der Tür gab: Man konnte sie nicht abschließen. Es war Nacht, und es war den Eltern nicht geheuer auf diesem fremden Hof. Von den benachbarten Höfen war nichts zu hören, auch kein Licht leuchtete aus der Ferne zu ihnen. Nur die Dunkelheit und die Stille der Nacht umgaben sie. Anscheinend schlief alles.

Viele Fragen beschäftigten sie und gingen ihnen durch den Kopf: „Wem gehörte der Hof? Wo sind die ehemaligen Eigentümer jetzt? Warum mussten sie den Hof verlassen?“ Die Gegenwart der ehemaligen Besitzer war fast körperlich zu spüren. „Wo sind die Arbeiter? Gibt es noch andere Leute in der Nähe?“ Der Hof lag weit außerhalb des Dorfes, kein Licht und keine Menschenseele waren zu sehen. Die Familie war allein und ganz auf sich gestellt.

Vater war es unwohl bei dem Gedanken, allein auf dem Hof zu sein, und er be-

fürchtete, dass sie nachts überfallen werden könnten. Hörte man doch Gerüchte von nächtlichen Überfällen durch Polen, die sich an den angesiedelten Deutschen rächen wollten.

Um vor einem plötzlichen Überfall sicher zu sein, suchte Vater nach geeignetem Material, um die Tür, die man nicht abschließen konnte, zu verrammeln. Er fand Balken und Stricke und begann, die Tür damit zu sichern. Mama schaute ihm zu,

dann aber lachte sie und rief: „Schau Artur! Die Tür hat breite Ritzen. Da nützen die Stricke nichts. Hier kann doch jeder, der die Absicht hat einzubrechen, ohne Weiteres in das Haus gelangen. Dazu braucht er sich gar nicht groß anzustrengen. Mit einem Messer fährt er durch die Spalten in der Tür und kann die Stricke zerschneiden. Dann lässt sich die Tür problemlos öffnen.“ Das leuchtete Vater ein. Allerdings ließ er die Tür vom Schlaf-

zimmer zur Küche offen, damit er sofort hören könne, wenn ein Fremder versuchen würde, in das Haus einzudringen. Doch zum Glück passierte ihnen so etwas nicht. Nachdem nur das Ehebett als Schlafplatz vorhanden war, verbrachte die ganze Familie die Nacht in dem Doppelbett. Vater und Mutter in dem einen Bett und die sechsjährige Elvire und die zweijährige Lilli in dem anderen. Das Baby Artur nahm Mama zu sich.

Bilder des Monats März 2020



Foto Nr. 1

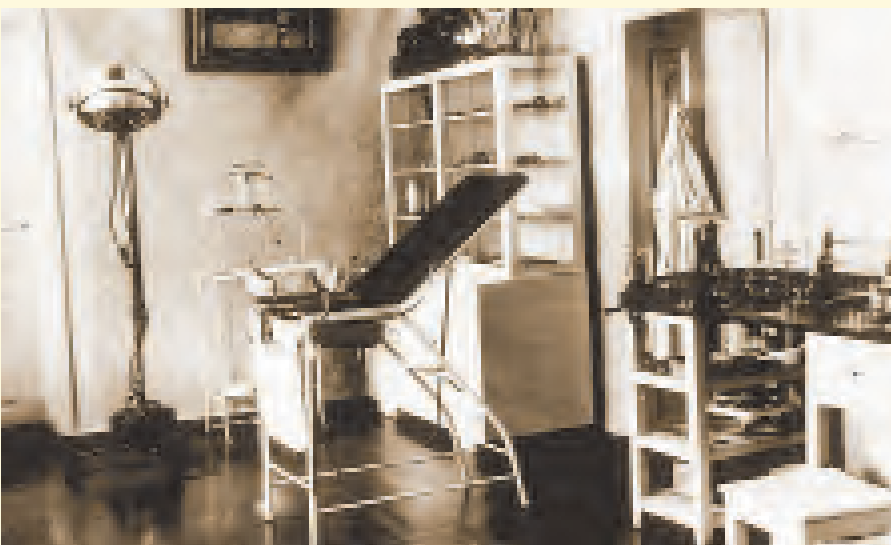


Foto Nr. 2

*Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos? Erkennen Sie jemanden? Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren.*

*Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!
Ihr Heinz Fieß,
Administrator www.bessarabien.de*



WERNER
SCHABERT

Im Jahre 2016 waren wir mit dem Auto auf dem Wege nach Neu-Elft. Wegen der schlechten Straßenverhältnisse auf der bekannten Strecke über Teplitz und teilweise auch aus Neugier, hatten wir uns für eine andere, mir noch unbekannt, Route dorthin entschieden. Die mitgeführte ukrainische Straßenkarte führte uns durch ein Dorf, das uns wegen fehlender weiterführender Wegweiser vor ein Problem stellte. So baten wir zwei ältere Männer am Straßenrand um Auskunft, was sich aber auf Grund der fehlenden Sprachkenntnisse als kompliziert erwies. Der erste fragwürdige Teilerfolg war die korrekte Aussprache des befindlichen Ortes (Prjamobalka), den wir zuvor noch nie gehört hatten und auf unserer Landkarte kyrillisch nochmal ganz anders klang. Den Durchbruch erzielten wir, als der freundliche Dorfbewohner das Wort „nemezkoje selo“ (deutsches Dorf) in den Ring warf und sein Kollege daraufhin „Dennewitz“ sagte. Da klingelte es spontan in unseren Köpfen. Wir waren in Dennewitz, dem Ort, wo meine Großmutter geboren und aufgewachsen war. Die Frau, deren Bild ich noch heute in meiner Erinnerung trage und die mich in meinem siebten Lebensjahr für immer verließ. Durch einen lustigen Mix aus deutsch/russisch und Zeichensprache erfuhren wir, dass in dem Ort eine ehemalige Deutschlehrerin lebt und die Männer uns dort hinführen würden. Damit war das Unternehmen Neu-Elft erst mal verschoben und wir lernten die sympathische Veronika Muratkova kennen. Mittlerweile ist es schon unser 4. Besuch in Dennewitz und das Freundschaftsband zwischen mir und Veronika sowie anderen Dorfbewohnern hat an Stabilität gewonnen.

Wir laden nun den interessierten Leser ein, uns bei einem Rundgang durch das ehemals deutsche Dorf zu begleiten. Beginnend an einem idyllisch gelegenen Stausee, gegenüber vom Haus der Lehrerin, erfreuen wir uns an unzähligen Gänse- und Entenscharen, die sichtlich entspannt auf dem Gewässer umher schwimmen und laute Gespräche miteinander führen. Unser Weg führt uns zuerst zum alten deutschen Friedhof, der durch eine Mauer zur Straße hin eingefriedet ist. Die meisten Grabsteine sind durch Zeit und Wetter stark geschädigt und liegen teilweise wild durcheinander. Jedoch macht das Terrain insgesamt einen recht gepflegten Eindruck.

Weiter geht es zur Kirche, die 1879 feierlich vom Kirchspielpastor Ludwig Zeller eingeweiht wurde. Große Teile der Inneneinrichtung, sowie Balustrade und Fußboden stammen noch aus der deutschen Zeit. Der Kirchturm wurde 1950 von den Sowjets abgerissen und das Gebäude fortan als Clubraum genutzt. Im Jahre 1995 wurde der Glockenturm auf Initiative von dem Ehepaar Willi und Irene Müller, die viele Spenden in Deutschland sammelten, wieder aufgebaut und danach als orthodoxe Kirche genutzt. Im letzten Jahr bekam das Kirchengelände einen Metallzaun mit Steinfundamenten und markiert nun imposant das Zentrum von Dennewitz.

Gegenüber der Kirche steht ein Gedenkstein, der an das 160-jährige Dorfbestehen erinnert, das 1994 gefeiert wurde und u. a. auch den alten Namen Dennewitz trägt. Einige Meter weiter liegen alte Dreschsteine aus der deutschen Zeit. Die Dennewitzer Steinbrüche lieferten die wertvollsten Bau- und Dreschsteine des ganzen Siedlungsgebietes. Sie bestehen aus Muschelkalk, der sich durch besondere Härte auszeichnet. Die Dreschsteine sollen von dem Dennewitzer Anwohner Karl Gutsche erfunden worden sein und

waren für das Dorf lange ein gewinnbringendes Produkt.

Das Dorf benötigt dringend einen neuen Kindergarten, denn der alte hat die letzte Restaurierung nicht überlebt. Beim Entfernen einer tragenden Wand ist das ganze Haus in sich zusammengefallen und nun nicht mehr reparabel. Der Kindergarten wurde vorerst in die bis dato schon viel zu kleine Schule integriert und harret nun weiterer Entscheidungen und finanzieller Mittel.

In Dennewitz sind noch viele Gebäude aus deutscher Zeit erhalten geblieben. Es stehen noch 72 meist noch bewohnte Häuser nebst vielen Erdkellern und Brunnen. Zurzeit leben im Ort 1049 Einwohner, davon 204 Kinder unter 17 Jahren.

Vorbei am Bolzplatz, vorbei an der kleinen Kranken- und Hebammenstation erreichen wir das alte, ehemals deutsche Haus von Martin Tiede in der Sobornaja Uliza. Dieses Haus hat Frau Raisa Balanjuk von ihren Schwiegereltern geerbt und sie ist dabei, dieses Gebäude samt Sommerhaus, Erdkeller und Brunnen in ein Museum umzubauen, das die Geschichte von Dennewitz dokumentieren soll. Eine Gruppe um Raisa investiert dort viel Energie und Zeit für diese lohnenswerte Aufgabe. Fenster, Türen, Möbel, Bilder, Kleidung und andere Artefakte aus der deutschen Zeit sind in teilweise recht gutem Zustand erhalten geblieben. Wir wünschen ihnen viel Kraft und Glück bei diesem Vorhaben und werden dieses Projekt gern nach unseren vorhandenen Möglichkeiten unterstützen.

Eine Rast in der Lafke (Minimarkt) mit angegliedertem Clubraum, wo uns erfrischende Getränke erwarteten, beendet unseren Spaziergang durch das schöne Dorf Dennewitz.

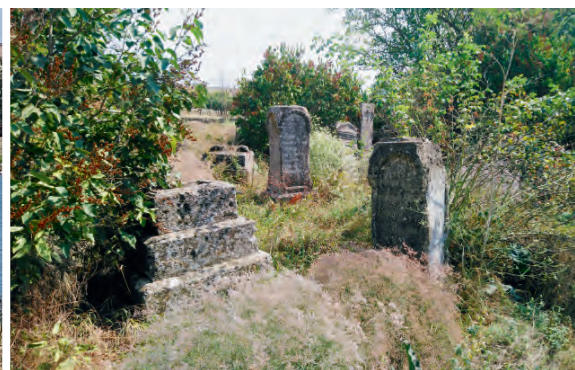
Wir kommen wieder!



Dennewitzer Kirche 2019



Stausee in Dennewitz



Alter deutscher Friedhof

Dennewitz: Historie



Die Brüder Gottfried (links, Foto um 1890) und Gottlieb Schulz (rechts, Foto um 1900) haben sich sehr um die Gemeinde Dennewitz verdient gemacht

1934 feierten die Einwohner das 100-jährige Bestehen ihres Dorfes

WERNER SCHABERT

Im Jahre 1834 wanderten 15 Familien aus den Dörfern Kulm, Wittenberg und Alt-Posttal ab und siedelten sich in einem Tal in der Nähe von Teplitz an. Zur Zeit der Dorfgründung wurde das Kronsland von einem Pächter namens Chambur (Hamburg) bewirtschaftet, so dass die ersten Siedler ihr Dorf Hamburg nannten. Dieser Name wurde aber von der staatlichen Behörde nicht genehmigt und sie gab stattdessen den Namen Dennewitz vor, zur Erinnerung an den Sieg über Napoleon 1813 bei Dennewitz (Brandenburg).

In den ersten Jahren verlegten sich die Ansiedler hauptsächlich auf Viehwirtschaft, wozu ihnen die Steppe reichlich Futter lieferte. Staubecken in den Tälern und Ziehbrunnen versorgten Mensch und Vieh mit kostbarem Wasser, so dass sich schon nach ca. 20 Jahren ein gewisser Wohlstand entwickelte.

Die Kolonisten waren, was Ernährung und Bekleidung anbelangte, größtenteils Selbstversorger. Neben Getreide und Kartoffeln wurden auch Hanf und Flachs angebaut. Diese Faserpflanzen wurden von den Frauen verarbeitet, die daraus besonders in den Wintermonaten Leinen und Wollstoffe herstellten. Nicht vergessen werden soll der Weinanbau, der sich bis 1860 schon über eine Fläche von über 70 Hektar erstreckte und die edelsten Trauben hervorbrachte. Über 2000 Obstbäume wurden angepflanzt und in jedem Garten ernteten die Einwohner auch üppig Kräuter und Gemüse.

Mehrere Handwerker, wie Schmiede, Sattler, Schuhmacher, Tischler und Schneider, hatten sich in Dennewitz niedergelassen. Es gab eine Dampfmühle mit angeschlossener Ölmühle, die auch von Kunden aus den umliegenden Bulga-

rendörfern genutzt wurden. Von den qualitativ hochwertigen Steinen, die in den umliegenden Steinbrüchen geschlagen wurden, habe ich schon auf der aktuellen Seite berichtet.

Die Gemeinde Dennewitz wurde außer einer großen Viehseuche im Jahre 1845 von Unglücksfällen, Feuersbrünsten, Heuschreckenplagen und Epidemien größtenteils verschont und dankte Gott in regelmäßigen Gottesdiensten für diese Gnade.

Da nach den geltenden Gesetzen die Höfe nicht geteilt werden durften und nur der Jüngste die väterliche Wirtschaft übernehmen konnte, waren die älteren Söhne gezwungen, ihren Heimatort zu verlassen. So kam es, dass viele junge Familien Dennewitz verließen und zu den Gründern von Neu-Dennewitz und Alexanderfeld gehörten. (Auch Teile meiner Vorfahren gehörten dazu).

Zwei Söhne von Dennewitz hatten jedoch andere Pläne. Gottfried und Gottlieb Schulz kauften im Winter auf Märkten mageres Vieh auf, deren Besitzer, die meist anderen Volksgruppen angehörten, das Geld für das Futter nicht mehr aufbringen konnten. Sie stellten Hirten ein, die das Vieh im Frühjahr und Sommer auf gepachteten Weiden mästeten. Im Herbst wurden die Viehherden nach Akkerman und Odessa getrieben und dort als Schlachtvieh verkauft. Auf diese Weise entwickelten sie sich zu den bedeutendsten Viehhändlern in Südbessarabien und konnten große Kapitalmengen erwirtschaften.

Dieses Kapital setzten die Brüder ein, um von adligen russischen Großgrundbesitzern Land zu erwerben und es ihren deutschstämmigen Landsleuten mit einem relativ kleinen Aufschlag weiter zu verkaufen. Auf diese Weise sollen sie insgesamt 40.000 Deßjatinen (1 Deßjatine =

1,0925 Hektar) erworben haben. Durch den Landerwerb wurden die Bewohner zahlreicher bessarabiendeutscher Dörfer zu Besitzern des zuvor von ihnen gepachteten Landes. Auch entstanden so auf dem gekauften Land zahlreiche neue bessarabiendeutsche Siedlungen.

Durch die Vermittlung und Initiative der Brüder entstanden folgende neue Dörfer oder gingen in deutschen Besitz:

1880 Maraslienfeld, 1881 Neu-Posttal, 1883 Sofiental, 1884 Neufall, 1885 Benkendorf, 1886 Mannsburg und Straßburg, 1888 Pawlowka, 1891 Basyrjamka, 1894 Seimeny und Halle, 1879 Andrejewka, 1905 Balaktschelly, 1906 Romanowka, 1906 Alisowka, 1907 Rosenfeld, 1908 Schulzenheim, 1911 Neu-Alexandrowka und einige andere mehr.

Aber auch in anderen Gemeinden wie z.B. Eigenheim, Gnadenfeld, Ketrossy und anderen Orten waren Dennewitzer als tüchtige Bauern geschätzt. Nicht zu vergessen sind auch die Familien, die nach 1874 in die USA und nach Kanada ausgewandert sind.

Das 100-jährige Dorfjubiläum wurde am 3. November 1934 groß gefeiert. Weit über 3000 Menschen waren zusammengeströmt und das ganze Dorf hatte sich zu dieser Feier herausgeputzt. Zu diesem Zeitpunkt konnte keiner ahnen, dass die Dennewitzer nur noch 6 Jahre in ihrem Heimatdorf bleiben würden.

Nachdem die Russen im Juni 1940 Bessarabien besetzten und der Aufruf erfolgte, sich der Umsiedlung ins Deutsche Reich anzuschließen, entschlossen sich alle Bewohner, sich diesem unvermeidlichen Schicksal zu fügen. Am 6. Oktober 1940 wurde auf dem Friedhof ein Abschiedsgottesdienst gehalten. Die Männer der Gemeinde mussten, nachdem die Kinder und Frauen auf der Donau von Kilia aus die große Reise angetreten hatten, noch zwei Wochen in ihrem Dorf ausharren, um die Trecks anderer Orte aufzunehmen, die in Dennewitz übernachtet mussten. Als Letzte des Siedlungsgebietes verließen sie am 20. Oktober ihr Heimatdorf. Die Glocken läuteten, als der Treck das Dorf hinter sich ließ. Von der Anhöhe westlich des Ortes warf mancher noch einen letzten Blick in das heimatliche Tal.

Das bessarabische Heimatlied

Text und Musik: Albert Mauch

Immer mal wieder wird bei uns im Verein nach dem bessarabischen **Heimatlied in gesungener Version** gefragt. Der Wendlinger Chor hat das Lied unter der Leitung von Arnold Knauer gesungen und im Jahr 1946 auch eine Schallplatte herausgebracht. Diese Version, in der zwei Liedverse gesungen werden, haben wir nun als CD im Verkauf.

Sie können die CD mit der Artikel-Nr. 1569 zum Preis von 5,00 € zuzüglich Porto und Verpackung beim Bessarabiendeutschen Verein telefonisch: 0711-440077-0, per E-Mail: verein@bessarabien.de oder auch schriftlich bestellen. Die Anschrift des Vereins: Florianstr. 17, 70188 Stuttgart.



Antrittsbesuch bei Täubchen und Strudla

ULRICH DERWENSKUS

Es mag im Jahr 1989 gewesen sein, als meine erheblich jüngere Schwester Martina uns ihren neuen Freund vorstellen wollte.

Dazu hatte ich sie zum Essen eingeladen und ich hatte mir vorgenommen, etwas ganz Spezielles zu kochen, etwas, das der junge Mann bestimmt noch nicht vorge-setzt bekommen hatte.

Mir fiel dazu ein, dass ich Mitte der 1980er Jahre meine Großmutter, Christine Stock, geb. Groß, gebeten hatte, mit ihr die unvergleichlichen „Strudla“ zu bereiten. Ich wollte sie aber exakt so herstellen, wie meine Großmutter es auch im bessarabischen Katzbach getan hatte.

Als Kind war es immer ein außerordentliches Vergnügen für mich, wenn ich von meinen Großeltern zum Strudlaessen eingeladen worden bin. Zu der Zeit hatte mein Großvater, Adolf Stock, ebenfalls aus Katzbach, noch eigene Tauben, von denen er für das Essen einige schlachtete, die wir nun verarbeiteten. Bei den Tauben handelte es sich ausschließlich um junge Tiere, die höchstens ein Jahr alt sein durften.

Ich passte ganz genau auf, wie meine Großmutter den Strudelteig anmachte, ihn nach der erforderlichen Ruhezeit freihändig in alle Richtungen zog, bis er so dünn gepupft war, dass man durch den Teig, so wie sie es immer sagte, eine Zeitung lesen konnte.

Ich notierte mir alles haargenau, bis der Kochtopf mit den Zutaten von ihr geschichtet wurde, unten die Kartoffeln in reichlich Butter oder Margarine, darauf die vorbereiteten Täubchen und zuletzt, ganz oben auf, die „Strudla“. Der Deckel

Bessarabien
und seine Nachbarn entdecken

Seit nunmehr 8 Jahren veranstalte ich Reisen nach Bessarabien und konnte schon vielen Gästen unvergessliche Eindrücke vermitteln. Mein Konzept erlaubt es Ihnen, Reiseternin und Reiselänge selbst zu bestimmen. Aus meinem vielseitigen Programm stellen Sie mit aktiver Mithilfe von mir selbst Ihre Reiseroute zusammen. Sie geben mir Ihre Pflichtziele vor und wir planen gemeinsam ein Reiseprogramm, wobei meine vielfältigen Reiseerfahrungen, wie Hotel- und Straßenqualität, Überlastungskomponenten, gastronomische Höhepunkte und jahreszeitbedingte Temperaturbelastungen eine wichtige Rolle spielen.

Gern übernehme ich auch alle Flugbuchungen und Einreiseformalitäten. Sie werden vom Flughafen Odessa oder wahlweise Chisinau von mir persönlich in einem großräumigen VAN abgeholt und die Reise in das Land Ihrer Wurzeln kann beginnen.

Alle Heimatorte können besucht werden und werden im Vorfeld von mir auf Ihren Besuch vorbereitet. Auf besonderen Wunsch sind dort auch manchmal Übernachtung und Verpflegung möglich (vielleicht sogar im ehemaligen Elternhaus).

einige interessante Reismöglichkeiten:

- * Hinflug, Rundreise, Rückflug
- * Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimatort, Rundreise und Rückflug
- * Hinflug, Rundreise und Rückreise mit VAN nach Deutschland/Heimatort
- * Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimatort, Rundreise und Rückfahrt mit VAN nach Deutschland/Heimatort
- * Hinflug, Erholung am Schwarzen Meer (Bad Burnas) im klimatisierten Bungalow oder Hotel, mehrtägiger Aufenthalt in Odessa, Rückflug
- * Rundreise Polen, Ukraine, Moldawien und Transnistrien
- * Rundreise Moldawien mit Transnistrien
- * Rundreise West- und Südukraine
- * Hinflug Kiew - Flussfahrt auf dem Dnjestr von Kiew nach Kherson mit Anschluss Odessa, Rückflug ab Odessa

Weitere Angebote erfragen Sie bitte unten.
Werner Schabert | Lindenstraße 11 | 14467 Potsdam | Tel.: 0331- 870 93 260 | Mobil: 0170 - 328 50 69

des Topfes wurde von Oma ganz fest verschlossen, über den sie einen Weckgummi spannte. Der Deckel durfte während des gesamten Kochvorganges nicht abgenommen werden, so dass es auf mich wie der Vorläufer eines Schnellkochtopfes wirkte. Nach der erforderlichen Kochzeit war ein phänomenales Gericht entstanden und ich stopfte immer in mich hinein, bis nichts mehr ging.

Haargenau dieses Gericht wollte ich bei dem „Anstandsbesuch“ des Freundes meiner Schwester, Jörg mit Vornamen, kredenzen.

Ich bereitete also alles in Hochstimmung vor und es lief mir gut von der Hand. Mit Unterstützung meiner Ehefrau Karin konnte meiner Meinung nach auch nichts „schiefehen“.

Nun sah ich also den „Galan“, der sich um meine Schwester bemühte, zum ersten Mal. Nach der üblichen Vorstellung und

den Begrüßungsfloskeln setzten wir uns zum Essen. Ich tafelte auf und der Hauptgang mit den Strudla und Täubchen war natürlich der Höhepunkt.

Was musste ich da im Gesicht von Jörg sehen? Eine große Skepsis entwickelte sich auf seinen Gesichtszügen, er als „norddeutsches Gewächs“ hatte so etwas wohl noch nie gesehen.

Als ich ihm erklärte, worum es sich bei diesem Gericht handelte, entglitten ihm die Gesichtszüge vollends und er meinte, dass man diese „Vögel“ doch nicht essen könne.

Es gibt hier in Norddeutschland ja einen sehr bekannten Spruch der lautet: „Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht.“ Auf Jörg trifft dieses Merkmal zu hundert Prozent zu.

Mittlerweile ist er schon seit langer Zeit mein Schwager und einer meiner besten Freunde. Mit den Täubchen und Strudla



Das Rezept von der Großmutter aus Katzbach sorgt beim norddeutschen Besuch für Skepsis

kann ich allerdings bis zum heutigen Tag nicht bei ihm „landen“.

Übrigens - in Bessarabien sagte man, dass eine junge Frau erst dann heiraten durfte, wenn sie gute Strudla zubereiten konnte. Na dann guten Appetit!!!

Bessarabische Toleranz – der neue historiographische Schlüsselbegriff?

Leserbrief von Dr. Horst Eckert (ehem. Mitglied der historischen Kommission) zum Bericht „25-jähriges Jubiläum in Bad Sachsa“ aus dem Mitteilungsblatt Februar 2020, S. 3 ff.

Die Initiatoren der Tagung in Bad Sachsa waren, wie der Bericht im Mitteilungsblatt vom Februar 2020 zeigt, merklich stolz darauf, in die Beschäftigung mit der Geschichte unserer Vorfahren einen neuen Begriff eingeführt zu haben, der in der Suchmaschine Google bisher nur zweimal auftaucht, einmal davon in englischer Sprache. Doch was trägt er zum besseren Verständnis dieser Geschichte bei?

In der Tat hat Zar Alexander I. (1801-1825), wie der erste Beitrag herausstellt, all denen, die er als Kolonisten zu gewinnen und in die nach dem Frieden von Bukarest 1812 an sein Reich gekommene Provinz Bessarabien zu ziehen hoffte, äußerst großzügige Versprechungen gemacht: Zuteilung von Landstücken in beträchtlicher Größe, staatliche Hilfen für die schwierige Anfangsphase, Steuerbefreiung auf zehn Jahre, Befreiung vom Militärdienst und vor allem: Freiheit der Religionsausübung dort, wo die orthodoxe Kirche Staatsreligion war. Diese Zusagen gewinnen noch an Gewicht, wenn mitgedacht wird, dass die Bauernschaft im Zarenreich noch in der Leibeigenschaft lebte und diese erst 1861 aufgehoben wurde.

So war es am Anfang. Doch bereits unter Zar Alexander III. (1881-1894) wurde der Grundsatz „Russland den Russen“ zur Leitlinie der Politik, und es kam ein Deutschenhass auf, der die eingewanderten Kolonisten als „Eindringlinge, Er-

oberer, Landräuber“ diskreditierte. Der so aufkommende Hass steigerte sich im Vorfeld des ersten Weltkrieges und gipfelte schließlich in den Liquidationsgesetzen von 1915, auf Grund derer den deutschstämmigen Kolonisten, die sich immer loyal verhalten hatten, das ihnen einst zugewiesene Land entzogen und wieder der russischen Bevölkerung übereignet werden sollte. Mehr noch: Die Deutschen wurden der Kollaboration mit dem Kriegsgegner, dem deutschen Kaiserreich, verdächtigt und dazu verurteilt, nach Sibirien deportiert zu werden. Nur durch ein zufälliges Naturereignis, ungewöhnlich starke Schneefälle dicht vor der Jahreswende 1916/1917, wurde die Durchführung dieser Pläne verhindert. Die etwa hundertjährige Geschichte der Bessarabiendeutschen endete unter Zar Nikolaus II. (1894-1917) in einem totalen Fiasko. Kann somit ernsthaft von einem „klugen Regierungshandeln der russischen Zaren“, wie es im Tagungsbericht steht, geredet werden?

In einem weiteren Beitrag wird die Vielzahl der ethnischen Gruppen in Bessarabien angesprochen, die meist in friedlicher Nachbarschaft miteinander gelebt haben, was als Ausdruck von Toleranz verstanden werden soll. Mitglieder solcher Gruppen, so heißt es, haben häufig als Knechte, Mägde oder Tagelöhner bei deutschen Bauern gearbeitet. Das war sicher so, aber zu den Lebensumständen von Knechten und Mägden auf einem Bauernhof in damaliger Zeit wäre viel zu sagen, und Tagelöhner boten den

besser situierten deutschen Bauern den großen Vorteil, dass sie in den Spitzenzeiten der bäuerlichen Arbeit kamen und nach getaner Arbeit gingen, bei geringen Löhnen. Der Agronom Johannes Dölker, in bessarabischer Zeit 10 Jahre als Direktor des Wirtschaftsverbandes tätig, hat diese Sachverhalte so gekennzeichnet: „Unsere Landwirtschaft hatte einen außergewöhnlich hohen Betriebserfolg, den man nur selten erreichen kann. (...) Entscheidend für den hohen Betriebserfolg waren die außerordentlich niedrigen Ausgaben: Minimale Steuern, keine Ausgaben für Düngemittel und ein niedriges Lohnkonto, was letzten Endes ein hohes Reineinkommen brachte“ (125 Jahre Landwirtschaft in Bessarabien, Oldentrup 1974, S. 119). Soll der alte und in Zeiten der Aufklärung durch namhafte Philosophen wie Voltaire, Lessing und Kant ausgebildete Begriff der Toleranz angewandt werden, wenn einfache materielle Erwägungen die Art der Beziehungen hinreichend erklären?

In den knappen Bemerkungen über die Kirchengeschichte jener Zeit ist von Duldsamkeit und friedlichem Miteinander erstaunlicherweise kaum die Rede. Die Baptisten, so ist zu lesen, seien eine Gefahr gewesen und wurden deshalb ausgegrenzt; Gruppen, die auf eine Abspaltung hinarbeiteten oder diese bereits vollzogen hatten, seien ausgesondert und bekämpft (!) worden. Weiter ist summarisch auf die Belastungen hingewiesen,

die sich in der zweiten Hälfte der 30er Jahre ergeben hätten. Angesprochen wurde auf der Tagung, wie man annehmen darf, sicherlich auch, dass damals völkisches Gedankengut in Bessarabien einströmte und die Auseinandersetzungen um Ziele und Lösungswege verschärfte. Es ging um die Abwehr aller Rumänisierungsbestrebungen, die Erhaltung der deutschen kulturellen Überlieferung, den Gebrauch der deutschen Sprache in den Schulen. Ein neuer Volksrat wurde gewählt, der allein mit Vertretern der Erneuerungsbewegung besetzt war, und dem Vorsitzenden des vorigen Rates, dem zuvor geachteten und auf Lebenszeit gewählten Oberpastor Haase, wurde der Prozess gemacht. Mitglieder der Minderheit glaubten gar, mit einem Eintritt in eine der rumänischen Parteien am besten zur Erreichung der Ziele beitragen zu können. So kam es zu scharfen Konflikten, und der politische Streit eskalierte. Am Anfang des Jahres 1929 gab ein Landwirt in der Deutschen Zeitung Bessarabiens (DZB) seiner Sorge über die Entwicklung folgendermaßen Ausdruck: „Wir haben in unseren Dörfern eingeschriebene Zaranisten, Liberale und Averskaner. Es fehlte nur noch,

dass sich auch etliche in der Partei Professor Cuzas, des Juden- und Minderheitenfressers, einschreiben ließen, damit unsere Zerrissenheit vollständig würde...“. Tatsächlich ist das doch geschehen, und Anführer der deutschen Mitglieder der Cuza-Partei wurde der Arzt Dr. Robert Koch aus Beresina. 1935 berichtete das Konsulat in Galatz an den Gesandten von Pochhammer nach Bukarest: „Allem Anschein nach ist die Uneinigkeit unter den bessarabischen Deutschen sehr viel schlimmer als bisher so im allgemeinen angenommen wurde. (...) Die Cuzisten finden in vielen deutschen Dörfern zahlreichen Anhang. (...) Die Dinge sind so weit gekommen, dass der Volksrat schon in rein deutschen Dörfern keine Versammlungen mehr abhalten können, und kürzlich ist es sogar zu Schlägereien zwischen beiden Gruppen gekommen“ (Beleg in meinem Broneskebuch, S. 224). 1936 kam es gar zu einem Todesfall bei einer Auseinandersetzung in Hoffnungstal. In der DZB findet sich im August 1936 der rührende Appell eines einfachen Bauern an die Herren Volksführer, die Hände zum Frieden zu reichen und den Streit zu beenden, ähnlich die Klage eines einfachen Bauern aus Alt-Elft, dass der Parteienstreit sogar Familienmit-

glieder voneinander trennt, mit dem Schlussappell an die Gebildeten, zur Einigung zurückzukehren (S. mein Broneskebuch, S. 244f.).

Die Anmerkungen und die Zitate aus vergangener Zeit (Ich bitte um Nachsicht, wenn ich damit lästig gefallen bin!) sollen zeigen, dass von Duldung und Gemeingeist auch im öffentlichen Leben nicht gesprochen werden kann. Bemerkenswert ist doch, dass sogar einfache bessarabische Bauern auf die Zersplitterung innerhalb der deutschstämmigen Minderheit aufmerksam gemacht haben. Erst die massive Bedrohung von außen hat diese zu gemeinsamem Handeln veranlasst.

Insgesamt scheint es mir geboten, von der Namenskoppelung „bessarabische Toleranz“ Abstand zu nehmen. Misslich ist bereits, dass in der Koppelung der Name einer Provinz enthalten ist, der heute nicht mehr verwendet wird. Wenn von Toleranz gesprochen wird, ist zu fragen, welche Mächte oder machtvollen Gruppierungen sich zur Duldung von Minderheiten, meist religiösen Gemeinschaften, entschlossen haben. Ein Blick auf die heutige Weltlage zeigt, wie schmerzlich oft wir tolerantes Verhalten vermissen.

Friedhof Tarutino beim Grabsteinprojekt online

AXEL EICHHORN

Bekanntlich ist Siegfried Trautwein 2015 nach Tarutino gereist, um den ehemaligen deutschen Friedhof freizulegen, da dieser inzwischen sehr verwildert war. Diese Aktion wurde von Wladimir Kubjakin in über 1500 Fotos festgehalten. Alle Grab- und Gedenksteine wurden fotografiert und so für die Nachwelt festgehalten. Ein großartiges Projekt!

2019 habe ich mich daran gemacht, diese Fotos in das Grabsteinprojekt des Vereins für Computergenealogie (kurz Compgen) zu übernehmen. Wie wir ist auch Compgen gemeinnützig, die fast 6000 Friedhöfe mit über 3,6 Mio. Namen sind für jedermann sichtbar. Sinnvoll ist eine Übernahme von Grabsteinen allerdings nur, wenn der Grabstein einem Namen zugeordnet werden kann. Nach 80 Jahren waren viele der Grabsteine natürlich stark verwittert. Danke an „Boris Clever“ für die Hilfe beim Entziffern. Am Ende konnten knapp 300 Personen auf 250 Grabsteinen identifiziert werden. Das ist doch „Erinnerung bewahren“ im Sinne unserer Satzung. Danke auch an Heinrich Wahlers, dass wir aus seinen Tarutino-Büchern zitieren durften.

Ich bin sicher, es gibt noch weitere Fotos da draußen. Und ich würde mich freuen, diese entgegenzunehmen. Digital oder auch als Abzug, den ich dann einscane und natürlich wieder zurückschicke. So kann der Friedhof weiterwachsen. Gerne auch Fotos von bereits erfassten Gräbern, die die Grabsteine noch in besserem Erhaltungszustand zeigen. Wer Fotos zur Verfügung stellen möchte, der meldet sich bitte bei Axel Eichhorn unter: Tel. 0171 8300759.

Ihr findet den Friedhof unter <http://grabsteine.genealogy.net/namelist.php?cem=3291&lang=de>
Nochmal: Korrekturen und Ergänzungen sind ausdrücklich gewünscht



Das Foto zeigt, wie der Grabstein von Hellene Zarbock 1919-1923 wieder zusammen gepuzzelt wird.

Wer? Wo? Wann? Bildinformationen gesucht

In unserem Bildarchiv werden immer wieder Bilder abgegeben (meist aus Nachlässen), zu denen wir keine näheren Informationen haben. Diese möchten wir unter dieser Rubrik von Zeit zu Zeit veröffentlichen. Wenn Sie etwas zu diesen Bildern sagen können, bitten wir Sie, sich bei Herrn Keller zu melden (**mail: keller@bessarabien.de oder per Post: Bessarabiendeutschen Verein e. V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart**).

Foto 1



Foto 2



Foto 3





HEINZ-JÜRGEN
OERTEL

Digitalisierungsprojekt Dobrudscha-Jahrbücher

Nach dem Zweiten Weltkrieg organisierten sich die Dobrudschadeutschen in einer Landsmannschaft. Für diese hat Otto Klett, geboren in Kobadin 1910, von 1956 bis 1976 die „Jahrbücher der Dobrudscha-Deutschen“ im Selbstverlag mit Unterstützung der Stadt Heilbronn herausgegeben.

Die Jahrbücher bieten eine Fülle interessanter Beiträge zu allen Lebensbereichen der damaligen Siedler, aber auch zum Schicksal der Dobrudscha und der Dobrudschadeutschen nach Umsiedlung und Flucht und auch zur Entwicklung im sozialistischen Rumänien. Ohne die Unterstützung der Familie, Frau und Kinder, hätte er die Arbeit wohl nicht bewältigen können. Leider starb er viel zu früh.

Für uns heute, gerade für die Generationen, welche alles nur noch vom Hörensagen kennen, wie auch für wissenschaftliche Forschungen zur Geschichte der Dobrudschadeutschen, ein unerschöpflicher Quell von Informationen.

In der umfangreichen Bibliothek unseres Vereins sind alle Bände einsehbar. Möchte man jedoch eine umfangreiche Recherche zu einem bestimmten Thema durchführen, sucht man nach bestimmten Familiennamen oder Ortsnamen, fällt die Recherche in den vorliegenden 22 Bänden, immerhin etwa 4.500 Seiten, doch etwas schwer und bedeutet einen erheblichen Zeitaufwand.

Ziel des Digitalisierungsprojektes ist es, die Inhalte am PC lesbar und durchsuch-

bar zu machen. Dazu mussten zunächst alle Bände gescannt werden, dies schon ein großer Zeitaufwand, benötigt man doch etwa 1,5 Stunden pro Band. Anschließend übernimmt eine Software die Texterkennung mittels OCR (Englisch: optical character recognition, optische Zeichenerkennung). Als Ergebnis entsteht eine Datei im überall verbreiteten und überall lesbaren plattformunabhängigen Format PDF (Deutsch: (trans)portables Dokumentenformat). Damit hat man die Ansicht, als hätte man das Jahrbuch vor sich, kann aber in diesen Dateien gezielt nach Textstellen suchen, diese markieren und zur Weiterverarbeitung herauslösen.

Die Digitalisate werden in der Bibliothek unseres Vereins Interessierten zur Verfügung stehen. Sie können natürlich nicht öffentlich verbreitet werden, da nicht nur die Urheberrechte des Herausgebers

Otto Klett, sondern auch der einzelnen Text- und Bildautoren gewahrt werden müssen.

Eine Liste der Autoren der Jahrbuchbeiträge ist auf <https://www.dobrudscha.eu/jahrbuecher.html> veröffentlicht. Dort findet sich auch ein Aufruf an die Leserschaft bei der Ermittlung der Autoren bzw. deren Rechtsnachfolger zu helfen. Immerhin hatten sich 304 unterschiedliche Autoren mit Beiträgen zu den Jahrbüchern beteiligt.

Sollte die Einwilligung der Autoren oder deren Rechtsnachfolger vorliegen, werden hier Beiträge aus den Jahrbüchern nach und nach neu veröffentlicht werden können. Im Idealfall können dann auch PDF-Dateien auf der Vereins-Web-Seite angeboten werden.

Otto Klett schreibt über seine Motivation im Vorwort zum 1. Band:

Es wird die Zeit kommen, da man von den Dobrudschadeutschen, von der 100-jährigen Geschichte einer deutschen Volksgruppe zwischen Donau und schwarzem Meer, genau so sprechen wird, wie z.B. von dem Stadtdeutschtum des Mittelalters in der Moldau, von den Gotendörfern des 17. und 18. Jahrhunderts auf der Krim, vom Deutschtum im niederländischen Raum und von Tausenden andern ehemaligen Orten und auch Siedlungsgebieten in Europa und auch in Übersee. – Allüberall untergegangenes Deutschtum! Sollte uns Heutigen diese Tatsache nicht zu denken geben? Sollten wir daraus nicht Rückschlüsse ziehen? Eines kann jetzt schon gesagt werden: Nirgends kamen die Deutschen als Eroberer in das Land, in die Stadt, in den Ort. Fast immer waren sie gerufen worden; manchmal war es eine friedliche Infiltration, die gerne gesehen oder geduldet wurde. Die Kaiser, Könige oder Fürsten vergangener Zeit haben die Deutschen in den Osten und Südosten gerufen: „Kommt zu uns und seid unserem Volke Lehrmeister“ sagten die einen, „Kommt zu uns und arbeitet mit am Aufbau unseres Landes“ sagten die andern. – Auch von den Dobrudschadeutschen ist zu berichten: Die Türken sahen die Einwanderung gern, und von den Rumänen wurden sie gerufen. Allerdings

fällt bei ihnen die selbständige Einwanderung stärker ins Gewicht.

Wie lange wird es noch, nach dem was in den letzten 15 Jahren geschehen ist, ein Dobrudschadeutschtum geben? – Nicht mehr lange. – Aus diesem „Nicht mehr lange“ ergeben sich für die heute Lebenden eine Reihe von Aufgaben. – Die Gemeinschaft aus dem ehemaligen Siedlungsgebiet, die Volksgruppe, besteht zwar in gewissem Grade auch heute noch: es gibt eine „Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen“, es bestehen noch freundschaftliche und nachbarliche Bindungen aus der alten Heimat, es ist noch ein Stammesbewußtsein vorhanden . . . aber wie lange noch? Doch nur so lange, bis die Letzten, die ihre alte Heimat bewußt erlebt haben, ausgestorben sind.

Von den sich ergebenden Aufgaben steht die des Chronisten mit an erster Stelle. – Dem Chronisten behilflich sein, ihm Unterlagen zu geben, ist die eine Aufgabe des Jahrbuches; die andere, mehr für den Augenblick wichtige, ist, den Landsleuten einen Gruß, eine Erinnerung, einen Trost und eine Vermittlung von Wissen über die alte Heimat zu bieten. Den Jungen soll etwas gezeigt werden können. [.....]

OTTO KLETT



Titelseite des letzten Jahrbuchs

Einladung zum Dobrudscha-Seminar

von Freitag, 24. April, bis Sonntag, 26. April 2020 im Tagungszentrum Schmerlenbach bei Aschaffenburg

Thema: Flucht und Integration im Vergleich / Die Dobrudschadeutschen einst und Migrationsbewegungen heute

Mit der Umsiedlung der 15.000 Dobrudscha-Deutschen im Oktober / November 1940 in Folge des deutsch-rumänischen Umsiedlungsabkommens begann für die meisten eine Zeit in Lagern bzw. in den von Deutschland eroberten Ostgebieten. Diejenigen, die die Flucht vor der Roten Armee 1944/45 überlebten, suchten in Deutschland einen Zufluchtsort und schließlich, da die Rückkehr in die Dobrudscha nicht möglich war, ein neues Zuhause. Oft fanden sie zunächst eine „kalte Heimat“ vor und es dauerte seine Zeit, wieder heimisch zu werden.

Ein Erfahrungsaustausch sowie ein fachlicher Blick auf die Zeiten von 1940 bis 1950 sollen für das Schicksal von Flucht und Vertreibung (Umsiedlung) gerade angesichts der heutigen (globalen) Migrationsbewegungen sensibilisieren.

Wir laden Interessierte zu einer spannenden Thematik herzlich nach Schmerlenbach ein!

Heinz Oertel, Hartmut Knopp

Titus Möllenbeck

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Haus am Maiberg

Anmeldung: per Fax oder Mail bis zum 03.04.2020 an: Haus am Maiberg, Ernst-Ludwig-Str. 19, 64646 Heppenheim, www.haus-am-maiberg.de, Tel: 06252 9306-12/15, Fax: 9306-17, Mail: t.moellenbeck@haus-am-maiberg.de

Kosten: 110,- € p.P. für Unterbringung im DZ, Verpflegung und Programm mit Materialien; EZ-Aufpreis 30,- €; Ermäßigung nach Absprache, Anreise bereits am Donnerstag gegen Zuzahlung von 60,- € p.P. möglich.

Geplanter Ablauf (Stand 18.01.2020 – Änderungen vorbehalten)

Freitag, 24. April 2020

- | | |
|------------|--|
| bis 16 Uhr | Ankommen und Einrichten |
| 16:00 Uhr | Begrüßung |
| 17:00 Uhr | Einführung in das Thema - Vortrag und Gespräch <ul style="list-style-type: none"> • Die Geschichte der deutschen Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer • Die Situation der Deutschen in Rumänien - besonders in der Dobrudscha – vor der Umsiedlung im Jahr 1940 Referent: Dr. Josef Sallanz, Historiker u. Autor eines Buches über die Dobrudscha |
| 18:00 Uhr | Abendessen |
| 19:00 Uhr | Austausch in Gruppen, Vortrag mit Gespräch <ul style="list-style-type: none"> • Grundlegendes zur Umsiedlungspolitik des Dritten Reiches, zu den Ansiedlungen während des Zweiten Weltkrieges in den eroberten Ostgebieten und zu Flucht und Vertreibung Richtung Westen (DDR bzw. der BRD) Referent: Dr. Tobias Weger, Historiker und Volkskundler, wiss. Mitarbeiter des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e.V. (IKGS) an der Ludwig-Maximilians-Universität München; Projekt zu den Deutschen in der Dobrudscha |
| 21:00 Uhr | Gemütliches Zusammensein |



Samstag, 25. April 2020

- | | |
|-----------|--|
| 07:45 Uhr | Angebot zu einem meditativen Impuls und Frühstück |
| 09:00 Uhr | Resterunde, Vortrag, Gruppenarbeit und Gespräch <ul style="list-style-type: none"> • Historischer Rückblick, Teil 1: Lagerleben nach 1945 bis zur Ansiedlung - Migrationsbewegungen bzw. verschlungene Wege in eine neue „Heimat“. Wo die (überlebenden) Dobrudschadeutschen sich - in der späteren DDR bzw. der BRD - angesiedelt haben. Teil 2: Lagerleben nach 1945 bis zur Auswanderung nach Übersee (u.a. Canada, USA, Argentinien) Referent: Dr. Tobias Weger, wiss. Mitarbeiter des IKGS |
| 10:30 Uhr | halbstündige Pause mit Kaffee und Tee) |
| 12:30 Uhr | Mittagessen und freie Zeit mit Angebot einer Führung durch die Anlage |
| 15:00 Uhr | Input, Übung in Gruppen und Reflexion – mit Pause <ul style="list-style-type: none"> • Flucht, Migration und Ankommen im 21. Jahrhundert • Unterwegs – Erleben, was für Flüchtlinge Realität ist. Referent: Michael Panzner, Interkultureller Trainer und Berater, Aschaffenburg |
| 18:30 Uhr | Abendessen und offener Dobrudschaner Abend |

Sonntag, 26. April 2020

- | | |
|-----------|---|
| 07:45 Uhr | Angebot zu einem meditativen Impuls und Frühstück |
| 09:00 Uhr | Resterunde, Input und Gespräch <ul style="list-style-type: none"> • Neue Ergebnisse zur Umsiedlung und Ansiedlung im und nach dem Zweiten Weltkrieg aus deutschen, US-amerikanischen und rumänischen Bibliotheken und Archiven |
| 11:00 Uhr | Gruppenarbeit zu Projekten, Aktionen und Institutionen, u.a. – Präsentation <ul style="list-style-type: none"> • Erinnerungsarbeit in der Dobrudscha: Das Projekt „Offene Kirche Malkotsch“ • Mitarbeit und Projekte im Bessarabiendeutscher Verein |
| 12:30 Uhr | Mittagessen und freie Zeit |
| 13:30 Uhr | Seminarauswertung mit Reflexion und Evaluation |
| 14:30 Uhr | Ende des Seminars mit Kaffee und Tee; Verabschiedung |



Einladung zum Dobrudscha Treffen 2020

Nachkommen und Dobrudscha-Interessierte treffen sich am Sonnabend, den 9. Mai 2020 im Restaurant Burgmühle in Freyburg an der Unstrut. Beginn 10 Uhr. Unser diesjähriges Thema: 80 Jahre nach der Umsiedlung, Flucht und 75 Jahre Frieden.

Jesus Christus spricht: wachet! Mk 13, 37 (L)

Auslegung für den Monatspruch März

PASTOR KARL-HEINZ ULRICH

Das ist ein passendes Wort für die Fasten – oder Passionszeit. Das gesamte 13. Kapitel beim Evangelisten Markus ist überschrieben mit „Jesu Rede über die Endzeit.“

Das Ende der Welt haben schon viele falsche Propheten versucht voraus zu sagen – und sie sind bisher alle damit gescheitert. Kein Mensch kann dieses Datum errechnen. Selbst viele der Auswanderer sind damals nach Bessarabien gezogen, weil sie die Wiederkunft des Herrn dort erwarteten. Und viele von denen, die das Evangelium von Markus zu seiner Zeit gelesen hatten, hofften seine Ankunft noch persönlich zu erleben. Markus hatte ihnen viele Vorzeichen dafür benannt, die sowohl damals als auch über die Jahrhunderte und selbst heute wieder Unheilspredigten auf den Plan gerufen haben.

Kriege und Verwüstungen hat es immer gegeben. Immer wieder haben sich Völker gegen andere erhoben und sie unterdrückt. Auch Erdbeben und Hungersnöte haben die Erde zu allen Zeiten heimgesucht. Aber nie kam dann das endgültige Ende.

Selbst der Apostel Paulus, der die Wiederkunft des Herrn zu seinen Lebzeiten fest erwartete und seine Gemeinden darauf eingeschworen hatte, durfte es nicht erleben.

Als dann die Erlebnissgeneration verstorben war, und der Herr war immer noch nicht erschienen, da hat man die sogenannte Parusie- oder Wiederkunftsverzögerung als eine theologische Kernaussage der christlichen Lehre entwickelt. Sie besagt, dass die Wiederkunft Christi ab nun zu jeder Zeit, zu jeder Generation oder auch sehr, sehr viel später geschehen kann. Die biblische Aussage, dass bei dem Herrn 1000 Jahre sind wie für uns ein Tag, spielt auch in Bezug auf die Wiederkunft eine wichtige Rolle.

Die gegenwärtigen unruhigen und manchmal sogar chaotisch anmutenden Verhältnisse auf unserer Erde könnten wiederum Anlass dazu geben, an das nahe

Ende zu denken. Kriege im Nahen Osten und in Afrika, Wettrüsten der alten und der neuen Supermächte, Epidemien und Millionen Menschen auf der Flucht. Ganz zu schweigen von unserem Kampf gegen die Schöpfung und unsere Mitgeschöpfe. Dazu unser Lebensstil, der keine Rücksicht darauf nimmt, dass wir jährlich mehr Ressourcen verbrauchen, als unsere Erde auf Dauer für uns alle zur Verfügung hat. In früheren Zeiten hat man das Ende der Welt durch von Gott herbeigeführte Ereignisse erwartet. Heute sehen wir, dass wir selbst mit dazu beitragen, das Ende systematisch durch unser Verhalten und durch unseren Lebensstil herbeizuführen. Aber Vorsicht, das können wohl scheinbare Vorzeichen dafür sein, aber sicher ist das keinesfalls. Der exakte Zeitpunkt ist auch daran nicht abzulesen. Lassen wir uns aber trotzdem keinesfalls dazu verleiten, nicht mehr mit dem Ende der Welt und der Wiederkunft Christi zu rechnen. Wenn ich unsere Christenheit anschau, dann kann man schon den Eindruck gewinnen, dass die meisten von uns mit allem Möglichen und Unmöglichem in diesem Leben rechnen, aber nicht mit der Wiederkunft Christi. Oder irre ich mich da?

Es ist ja auch schwierig, mit etwas zu rechnen, was man sich eigentlich nicht so recht vorstellen kann. Und das Bild vom Schlaf, in dem man tief versunken ist, trifft unser Gefühl dabei sehr gut. Wer schläft schon gerne unruhig, nur, weil vielleicht jemand in der Nacht kommen könnte? Selbst die Jünger im Garten Gethsemane konnten es nicht, woran Jesus verzweifelte.

Weil wir in der Bibel letztlich keinen Hinweis darauf finden, wann genau es sein soll, weil es ja noch nicht einmal die Engel im Himmel wissen und selbst der Herr nicht, außer Gott allein.

Dann bleibt uns eigentlich nur, besonders in der Passionszeit, aufmerksam und wachsam zu leben, um wesentliche Dinge nicht zu verschlafen, die uns Hinweis sein könnten. Und trotz aller Verzögerung sollen wir nicht aufgeben, das Evangelium allen Völkern zu predigen, so wie Christus es uns aufgetragen hat. Und über allem darauf vertrauen, dass die Überraschung nicht allzu groß sein wird, sollte er denn doch zu unseren Lebzeiten wiederkommen. Und sollte er uns dann schlafend antreffen, dass er uns dennoch freundlich und gnädig aus dem Schlaf aufwecken werde.

Stationen der Wanderausstellungen der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN

Die Wanderausstellungen sind im März 2020 an folgenden Orten zu sehen:

Die Gerufenen – Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa
bis einschließlich 27. März 2020

Volkshochschule (VHS) Wilhelmshaven, Schellingstr. 19, 26384 Wilhelmshaven
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 8:00 Uhr bis 21:30 Uhr
Samstag und Sonntag geschlossen

Angekommen – Die Integration der Vertriebenen in Deutschland
bis einschließlich 27. März 2020

Volkshochschule (VHS) Wilhelmshaven, Schellingstr. 19, 26384 Wilhelmshaven
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 8:00 Uhr bis 21:30 Uhr
Samstag und Sonntag geschlossen

Organisationsbüro: Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn
Tel.: 0228 / 81 007 30, Fax: 0228 / 81 007 52
E-Mail: info@z-g-v.de





Einladung Danziger Kulturtagung

am Freitag, den 27. und Samstag, den 28. März 2020
in Ravensburg im Magdalenensaal, Abteistr. 2/4, 88214 Ravensburg-Weissenau



Guten Tag Bessarabiendeutscher Verein e.V, liebe Landsleute und Freunde unserer alten Heimat, der Bund der Danziger e.V. lädt Sie alle herzlich zu der diesjährigen „Danziger Kulturtagung 2020“ in Ravensburg ein. In der Nachkriegszeit kamen über 6000 Heimatvertriebene aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland nach Ravensburg. In ihrem Gepäck waren nur wenige Gegenstände, traumatische Erlebnisse und die Hoffnung, ein neues Zuhause in Ravensburg zu finden. Die Heimatvertriebenen machten etwa ein Viertel der damaligen Ravensburger Bevölkerung aus und veränderten die Stadt räumlich, sozial, politisch, wirtschaftlich sowie auch kulturell. In Erinnerung an ihre Herkunftsgebiete eröffneten

sie im Jahr 1978 die „Ostdeutsche Heimatsammlung“, wo sie ihre Heimat präsentierten. Diese Sammlung wurde im Jahr 2012 aufgelöst und vom Museum „Humpis-Quartier“ übernommen. Ausgewählte Exponate der Sammlung werden nun im Museum „Humpis-Quartier“ gezeigt. Wir freuen uns auf zahlreiche Anmeldungen vieler „alter Bekannter“ sowie interessierte Teilnehmer, die sich unserer alten Heimat Danzig verbunden fühlen.

Mit heimatlichen Grüßen Petra Lorinser

Anmeldung: Petra Lorinser, Blumenstr. 7, 88214 Ravensburg
Telefon: 0751/66230 oder E-Mail an: tagung-rv@gmx.de

Gustloff und ihre Opfer sind ewige Mahnmale

Tausende starben 1945 bei Torpedierung von Flüchtlingsschiff

Zum 75. Jahrestag der Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ am 30. Januar 2020 erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius: Der Bund der Vertriebenen gedenkt dieser Tage der größten Schiffskatastrophe der Geschichte. Am 30. Januar 2020 jährt sich zum 75. Mal die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ durch das sowjetische U-Boot „S13“. Fast 9.500 Menschen starben 1945 vor der Küste von Stolpmünde in den eisigen Fluten der Ostsee.

Die Gustloff war ein Flüchtlingsschiff mit mehr als 10.500 Personen an Bord. Überwiegend Bewohner West- und Ostpreußens sowie Danzigs suchten mit ihr einen Weg nach Westen. Gemeinsam mit ca. zwei Millionen anderen Deutschen mussten sie ihre Heimat notgedrungen verlassen – aus Angst vor der heranrückenden Roten Armee und vor der Rache für den Vernichtungskrieg und die Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches. Ihre Versenkung war kein Versehen, wie etwa die Schicksale der am 10. Februar 1945 ebenfalls von S-13 an fast der gleichen Stelle versenkten „Steuben“ sowie vieler anderer Schiffe zeigen.

„Erinnerung ist unsinkbar“, hat der Gustloff-Chronist Heinz Schön stets betont. Die Gustloff und ihre Opfer gehören daher heute zu den ewigen Mahnmalen eines grauenvollen Krieges, in dem Unrecht mit Unrecht beantwortet wurde und in dem Menschenrechte wie auch zivile Menschenleben nichts mehr galten.

Der Zivilisationsbruch des Holocaust, viele weitere ethnische Säuberungen, Deportation und Zwangsarbeit, Massenvergewaltigungen, Flucht und Vertreibung oder Schicksale wie das der Flüchtlinge an Bord der Gustloff, aber auch das jahrzehntelang zunächst vom nationalsozialistischen und später vom kommunistisch-stalinistischen Unrecht zerrissene Europa: Die Erinnerung an all diese Ereignisse muss auf alle Zeit im Gedächtnis unserer europäischen Völker festgeschrieben bleiben – insbesondere weil die Zahl der Zeitzeugen kontinuierlich abnimmt. Sie mahnt uns, so etwas nie wieder zuzulassen und uns miteinander – auch über Grenzen

hinweg – für eine gemeinsame Zukunft einzusetzen.

Hierzu tragen die Vertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler und ihre Verbände seit Jahrzehnten entscheidend bei. Daran wollen wir im 70. Jahr seit der Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ ebenfalls erinnern.

Quelle: Pressemitteilung BdV, 28.1.20



Die Wilhelm Gustloff, hier 1939 als Lazarettschiff in Danzig, wurde am 30. Januar 1945 versenkt.

Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-H27992 / Sönke, Hans, / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5434070>

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabienshilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende

April 2019

Allgemeine Vereinsarbeit – David Aippersbach, Clausthal-Zellerfeld, 150 € – Detlef Bausch, Weisach, 25 € – Brunhilde Brossier-Knecht, 30350 LEDIGNAN, 100 € – Pastor i.R. Egon Buchholz, Bad

Bevensen, 50 € – James T. Gessele, MINNEAPOLIS, MN 55401-1151, 39 € – Pastor Oscar Gross, LODI, CA 95240-0517, 38,35 € – Tina Handel, Ingelheim, 50 € – Erich Heer, Oberstenfeld, 60 € – Dieter Hohloch, Backnang, 15 € – Armin Alfred Isert, Bad Urach, 5 € – Ewald Kalmbach, PHOENIXVILLE, PA 19460-

2005, 25,88 € – Christian Kronschnabel, Hagen, 30 € – Sonja Messerschmidt, 5103 MÖRIKEN AG, 40 € – Sonja Messerschmidt, 5103 MÖRIKEN AG, 50 € – Elfriede Redel, Kernen, 18 € – Reimund Sauer, Sonneborn, 32,50 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Gerhard Wagner, , 20 €

Heimatmuseum – David Aippersbach, Clausthal-Zellerfeld, 20 € – Marie-Luise Härter, Reutlingen, 100 € – Joanne Stark, PRIOR LAKE, MN 55372, 121,32

Familienkunde – Albrecht Pöppke, Großbottwar, 100 € – Hiltrud Barth, Ellhofen, 30 € – Sandra Klingert, Pfinztal, 50 € – Teresa Parasynchuk, MEDICINE HAT AB T1A 7V9, 55,29 – Lilli Suckut, Waiblingen, 40 €

Kulturarbeit – Tine Bauer, Kirchartd, 50 € – Tine Bauer, Kirchartd, 50 € – Erwin Baumann, Bremerhaven, 50 € – Michel Bonkowski, Fredenbeck, 25 € – Ella Buri, Frankfurt (Oder), 20 € – Herbert Damaschke, Bopfingen, 20 € – Ilse Dietrich, Brackenheim, 10 € – Günther Ehmann, Neu Wulmstorf, 100 € – Helmut Franz, Dolgeln, 100 € – Kurt Franz, Geislingen, 50 € – Annelise Freudenberg, Seester, 100 € – Petra Garthoff, Düssin, 20 € – Prof. Dr. Dieter Großhans, Berlin, 100 € – Gerlinde Herrmann, Frankenhardt, 10 € – Manfred Hess, Schwäbisch Gmünd, 50 € – Otto Heubach, Siegen, 20 € – Zita Hobbensiefken, Gan-

derkese, 20 € – Ruth Hock, Obersulm, 30 € – Gert Hoffmann, Brackenheim, 50 € – Eugen Höhn, Espelkamp, 60 € – Ena Hommel, Stuhr, 20 € – Hilde Kilian, Bingen am Rhein, 30 € – Horst Gunter Knöll, Heidenheim, 80 € – Anton Kollack, Neustadt, 10 € – Elfriede Lenthe, Delmenhorst, 20 € – Arnold Mäde, Cloppenburg, 20 € – Irmgard Matthies, Berlin, 10 € – Gertrud Müller, Denkendorf, 10 € – Karl-Heinz und Heidrun Neubert, 50 € – Siegfried Renz, Bad Rappenau, 25 € – Karl Ritter, Lauffen, 30 € – Eckhardt Ruff, Syke, 20 € – Volkmar Sattler, Achim, 20 € – Hildegard Schäfer, Bremen, 20 € – Walter Stahl, Obersulm, 50 € – Henry Sulz, Potsdam, 20 € – Elke Tonn, Bremen, 20 € – Emil Tuchscherer, Löbnitz, 10 € – Emil Winger, Kohlberg, 50 € – Bernd Wössner, 50 € – Alma Zahorka, Aalen, 10 €

Bessarabienshilfe

Beresina – Hans Werner Speidel, Diestelow, 200 €

Dennewitz – Hildegard Schöttle, Reken, 4.300 €

Eigenfeld – Erich Betz, Steinheim, 50 € – Harald Jauch, Ditzingen, 50 € – Johannes Jauch, Ingolstadt, 50 € – Claudia Schneider, Markgröningen, 50 €

Kisil – Berti Witt, NORTH ROYALTON, OH 44133-6023, 10,96 €

Klöstitz – Oskar Bodamer, Kloster Lehnin, 50 € – Herbert Klein, Niederstetten, 2.000 €

Tarutino – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 15 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 10 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50 €

Teplitz – Kurt Müller, Backnang, 400 €

Armprothese Sergej Derewentsch – Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 210 €

Bessarabienshilfe allgemein – Johannes Huber, Bad Soden, 200 €

Nachruf für Erna Gärtig, gestorben am 22.01. 2020

ERICH BAUER

Aufgewachsen in dem Dorf Teplitz in Bessarabien am Schwarzen Meer in einem wohlhabenden Bauernhof. Wohnhaft in der Mitte des Dorfes hat sie viele Eindrücke vom Leben und Sterben, von Sitten und Gebräuchen in dem Dorf bekommen. Frömmigkeit: geistlich konservativ-liberal war das Klima in ihrem Elternhaus. Auch von der kulturellen Einstellung ihres Lehrers wurde sie geprägt.

Schwer war der Abschied von der vertrauten Umgebung, als die Deutschen im Herbst 1940 ihre Heimat verlassen mussten. Der Anfang in Deutschland in dem Schloss Hubertusburg in Sachsen war schwer: Keine Gottesdienste, keine Andachten, ganz fremde Kost, zunächst keine Schulen, untergebracht in Gemeinschaftsräumen, keinen Ausgang ins Dorf. Ein schwieriges Erlebnis war auch zu sehen, wie die Behinderten, die ebenfalls im Schloss untergebracht waren, behandelt wurden. Beschämend war auch, dass sie, die ihr Deutschtum in Russland und Rumänien bewahrt hatten, nun überprüft wurden, ob sie zu der deutschen Rasse gehörten. Bei erfolgreicher Überprüfung bekamen sie einen enteigneten Bauernhof zugewiesen. So auch die Eltern von Erna Gärtig. Schlimm für die Menschen war, dass die Dorfgemeinschaften in Polen völlig auseinandergerissen wurden.

Dagegen gab es nun Schulen für die Kinder. Erna besuchte die Oberschule in Nakel an der Netze. Ein besonderes Erlebnis für die Familie war Ernas Konfirmation in Polen.

Bedrückend war aber, dass die Front im Osten immer näher rückte. Die Umsiedler wollten auf keinen Fall in die Hand der Roten Armee fallen. Im Januar 1945 gingen sie deshalb mit Ross und Wagen auf die Flucht nach Westen. Erna saß bei bitterer Kälte mit ihrer Schwester eingehüllt in Decken im Planwagen. Die Mutter wollte unbedingt dorthin, wo ihr Sohn im Winter 1944/45 gefallen war und begraben lag. So kam man schließlich im Rheinland in Gusdorf bei Grevenbroich unter. Dort fand der Vater im Braunkohletagebau Arbeit und Brot. Und die Mutter hat mit verschiedenen Diensten in Garten und Haus die Familie ernährt. So kam es, dass die Gärtigs schon bald ein Eigenheim bauen konnten.

Und Erna besuchte in Neuß am Rhein das katholische Gymnasium und wurde von Nonnen unterrichtet. Dort bekam das evangelische Mädchen das geistliche katholische Rüstzeug, von dem sie ein Leben lang zehrte.

Als Erna dann die Möglichkeit erhielt, in der Oberpostdirektion in Düsseldorf eine Ausbildung im Fernmeldewesen zu machen, hat sie zugegriffen. So wurde sie nach erfolgreich abgelegten Prüfungen schließlich Postbeamtin.

Die Jahre in der Hauptstadt des Landes waren für Erna sehr abwechslungsreich mit vielen Eindrücken und Einblicken im Mittelpunkt der Stadt. Modebewusst hat sie städtisches Leben genossen.

Aber etwas hat der Familie, vor allem der Mutter, dort gefehlt: das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit den Landsleuten und die schwäbische Sprache. So kam es, dass die Familie in Backnang, mitten unter den Bessarabern, im Plattenwald ein Haus baute. Jetzt war es wie früher in Teplitz. Man besuchte sich, feierte miteinander, half sich gegenseitig, kam zusammen in der Landsmannschaft, half beim Aufbau einer neuen Kirche, der Matthäuskirche, nahm am Gemeindeleben teil, gründete einen Chor ...

Erna konnte ihre Arbeit in der Post fortsetzen. In Stuttgart hat sie Lehrlinge bei der Post ausgebildet und geprüft und Freunde gewonnen und die Freundschaft bis heute gepflegt.

Tätig war sie auch in der bessarabischen Landsmannschaft, einige Jahre, Mitverfasserin des Bildbandes über ihr Heimatdorf. Im schwäbischen Heimatbund wurde sie Mitglied und hat neue Freundinnen gefunden, vor allem die Ärztin Marianne Frank und ihre Kolleginnen im Gesundheitsamt. Mit ihr und mit Erich Bauer hat sie auf vielen Reisen, Exkursionen und Vorträgen die Welt erobert. Auch ihr Interesse am Weltgeschehen ist nicht erloschen.

Nicht gescheut hat sie die Strapazen, die mit der Arbeit verbunden waren, zum Beispiel den täglichen Marsch auf die Bahn nach Stuttgart.

Nach dem Tod der Eltern, hat sie sich für die erkrankte Schwester verantwortlich gefühlt, für ihre pflegerische Versorgung. Dazu gehören zum Beispiel die Fahrten in die Kliniken nach Tübingen.

Auch sie selbst hat viele Anwendungen im Krankenhaus erfahren. Zum Beispiel die Behandlung einer Nierenerkrankung, die sie eine Niere gekostet hat, eine Hüftgelenksoperation...

Bis ihr jetzt nicht mehr die Kraft reichte für eine Genesung. Aber ihr Wunsch, in ihrem Heim sterben zu dürfen, wurde erfüllt.

Mai 2019

Allgemeine Vereinsarbeit – Hans Kachel, Bönningheim, 20 € – Detlef Bausch, Weissach, 25 € – Theophil Bopple, MIDDLEBURG HEIGHTS, OH 44130-2523, 17,58 – Daniela Bredy, Angermünde, 30 € – Pastor i.R. Egon Buchholz, Bad Bevensen, 50 € – Norbert Heuer, Eystrup, 10 € – Ewald Krause, Uelzen, 50 € – Irmtraut Markowski, Worpsswede, 20 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 €

Familienkunde – Friedrich Büchle, Trossingen, 100 € – Lieselotte Gräfe, Obersontheim, 30 € – Anita Klewer, Schwäbisch Hall, 100 € – Karl-Heinz Littau, Ludwigsburg, 80 € – Gregg Ost, Frankfurt, 80 € – Gerlinde Wieters, Gilten, 50 € – Aline Dorow, Remseck, 50 € – Natalia Freund, Bellenberg, 50 € – Benjamin Manske, Zeuthen, 20 € – Antje Neumann, Frankfurt, 50 € – Gregg Ost, Frankfurt, 80 € – Albert Schmid, Gärtringen, 100 €

Kulturarbeit – Lucie Andres, Nauen, 10 € – Else Bahnmüller, Brackenheim, 100 € – Karin Behnke, Reinbek, 20 € – Albert Häfner, Stuttgart, 150 € – Svetlana Hermann, Potsdam, 100 € – Artur Hoffmann, Ludwigsburg, 100 € – Ella Koch, Aalen, 30 € – Arthur Oelke, Weilheim, 20 € – Emil Rauser, Gransee, 50 € – Luise Ritter, Lauffen, 20 € – Arnold Ruff, Achim, 50 € – Michael Schmierer, Frankfurt (Oder), 10 € – Helmut Serr, Mannheim, 10 € – Ortwin Steinwand, Berlin, 25 € – Edeltraud Tonn, Ketzin, 10 €

Bessarabienshilfe

Klöstitz – Oskar Weber, Untergruppenbach, 500 €

Lichtental – Viktor Fritz, Pforzheim, 300 €

Mintschuna – Lucie Reinert, Groß Kreutz, 50 €

Tarutino – Erna Reska, AYLMEER, ON N5H 2R4, 72 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 15 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 10 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50 €

Wittenberg – Heinz Stanger, Dettingen, 500 €

Offene Kirche Malkotsch – Heinz-Jürgen Oertel, Halle, 90 € – Heinz-Jürgen Oertel, Halle, 130 € – Heinz-Jürgen Oertel, Halle, 130 €

Bessarabienshilfe allgemein – Birgit Müller, Buchholz, 40 €

Juni 2019

Allgemeine Vereinsarbeit – Detlef Bausch, Weissach, 25 € – Pastor i.R. Egon Buchholz, Bad Bevensen, 50 € – bekannt, bekannt, 300 € – Hulda Müller, Wernau, 50 € – Natalie Müller, Gifhorn, 50 € – Tim Schaeffer, BOISE IDAHO 83709, 1 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Andreas Versümer, Bad Fallingb., 50 €

Archiv Heimathaus – Dr. Peter Preiss, Wildeshausen, 200 €

Familienkunde – Werner Makus, Ellhofen, 50 € – bekannt, bekannt, 200 € – Rita Semmler, Metzgingen, 500 € – Celestine Augustin, Uttenweiler, 30 € – Bettina Barth, Mettmann, 35 € – Heinrich Brandt, Dortmund, 30 € – Erika Gebhardt, , 40 €

Kulturarbeit – Gerhard Reimann, Schortens, 20 €

Projekt Schüler-Studentenaustausch – Luigi Bomparola, Pfullingen, 250 € – Leandro Christmann, 250 € – Michael und Claudia Donth, Römerstein, 250 € – Frank Hacker, , 250 € – Stephanie Kluß, Pfullingen, 250 € – Martin Salzer, Dettingen, 250 € – Johann Schimon, , 250 € – Hanna Seise, Reutlingen, 250 € – Natalie Stöcker, 250 € – Dr. phil. Daniel Wesely, Tübingen, 250 €

Lichtental – Helga Müller, Altenriet, 50 €

Tarutino – Heinz Mittelstadt, LYLE, WA 98635, 61 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 10 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 15 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50 €

Offene Kirche Malkotsch – Heinz-Jürgen Oertel, Halle, 200 €

*Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt,
der allertreusten Pflege des,
der den Himmel lenkt.*



Wir nehmen traurig Abschied von

Erna Gärtig

* 1.4.1928 in Teplitz
† 22.1.2020 in Backnang

**Kurt Müller mit Angehörigen
Erich Bauer mit Familie
Bärbel Handel mit Angehörigen**

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. Januar 2020 auf dem Waldfriedhof in Backnang statt.

Juli 2019

Allgemeine Vereinsarbeit – Detlef Bausch, Weissach, 25 € – Wally Buchholz, Bad Bevensen, 50 € – Karlheinz Friederich, Lutherstadt Eisleben, 50 € – Albert Gwinner, Schwäbisch Hall, bekannt – Albert Gwinner, Schwäbisch Hall, bekannt – Karl Friedrich Hasenfuß, Bremervörde, 100 € – Dr. Ewald Heer, LA CANADA, CA 91011-2807, 17,95 – Dr. Elvire Necker-Eberhardt, MEDICINE HAT, AB T1A 6N3, 32,26 – Lore Oelke, Weimar, 120 € – Heidrun Schlögel, Vaihingen, 5 € – Terry Smith, REGINA, SK S4V 1R6, 120 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 €

Heimatmuseum – Dr. Caren Maisch, Ostfildern, 72 € – Ilse Wendorf, Gomaringen, 100 €

Familienkunde – Rosemarie Busse, Bad Oeynhausen, 50 € – Silke Günder, Bad Ems, 75 € – Dr. Dr. Armin Daniel Hermann, 5200 BRUGG, 100 € – Christiane Hüwing, Uelzen, 70 € – Oskar Renke, Ingolstadt, 100 € – Anke Weingärtner, Zehdenick, 80 € – Beate Ziegler, Karlsruhe, 70 € – Edgar Benninger, Bietigheim-Bissingen, 250 €

Kulturarbeit – Dr. Tilde Heiland-Keck, Endingen, 100 € – Melitta Kirchner, Aalen, 10 € – Josef Löb, Geislingen, 40 € – Sigrid Standke, Nagold, 100 €

Bessarabienshilfe

Alexandrowka – Albert Gwinner, Schwäbisch Hall, bekannt

Eigenfeld – Ilse Michaelis, Klostermansfeld, 50 €

Tarutino – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 10 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 15 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50 €

Armprothese Sergej Derewentsch – Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 210 €

August 2019

Allgemeine Vereinsarbeit – Detlef Bausch, Weissach, 25 € – Pastor i.R. Egon Buchholz, Bad Bevensen, 50 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Erika Wobker, Ostercappeln, 10 €

Heimatmuseum – Manfred Hornung, Waldenbuch, 100 €

Bildarchiv – Dr. Horst Eckert, Berlin, 50 €

Familienkunde – Dorit Fischer, Halle, 50 € – bekannt, bekannt, 150 € – Sieglinde Schlenker, Eppingen, 100 € – Emil Stickle, Marbach, 200 € – Steffi Teske, Heide-land, 50 € – Anita Adele Zübner, Reutlingen, 100 € – Hildegard Dürr, Weil der Stadt, 20 € – Rudolf Koenig, Bad Zwischenahn, 20 € – Else Singeisen-Schmidt, 2502 BIEL, 500 € – Amrei Untiedt, 30 €

Kulturarbeit – Eugen Höhn, Espelkamp, 70 € – Ernst Kalmbach, Stadtlohn, 20 €

Eigenfeld – bekannt, bekannt, 50 €

Hoffnungsfeld – Diakon Günther Vossler, Marbach, 100 €

Lichtental – Loni Keller, Reinbek, 30 €

Paris – Matthias Suckut, Leinfelden-Echterdingen, 50 €

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma,
Uroma, Schwester und Tante



Ida Höhn

geb. Göhner

* 2.12.1922 in Beresina / Bessarabien
† 28.12.2019 in Loßburg / Württemberg

wurde im gesegneten Alter von 97 Jahren durch die Gnade Gottes in ein neues unverlierbares Leben geführt.

In Liebe und dankbarer Erinnerung bleiben mit Ihr auf immer verbunden:

Ihre Töchter: Dagmar Höhn
Dora-Luise Klumpp
Margarete Schneider
mit Familien

Ihre Schwester: Malwine Mittmann mit Familie

Wir haben sie am Freitag, dem 3. Januar 2020, auf dem Friedhof in Loßburg zur letzten Ruhe gebettet.

Absender:
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß,
homepage@bessarabien.de

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

Tarutino – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 15 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 10 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50 €

Bessarabienshilfe – Siegfried Trautwein, Nagold, 100 € – Albert Lemke, FORT MOHAVE, AZ 86426-5320, 200 €

September 2019

Allgemeine Vereinsarbeit – Detlef Bausch, Weissach, 25 € – Pastor i.R. Egon Buchholz, Bad Bevensen, 50 € – Friedrich Krauter, 100 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 €

Heimatmuseum – Gerhard Reisser, Bad Münder, 100 €

Familienkunde – Heinrich Brandt, Dortmund, 20 € – Ingrid Ehrenberger-Stephan, Göppingen, 150 € – Gertrud Paul-Bräuner, Rosengarten, 100 € – Gisela Romppel, Oberndorf, 100 € – Alfred Sigmund, Delitzsch, 200 € – Harry Wilske, Weinsberg, 50 € – Annegret Milev, Berlin, 70 € – Robert Nill, Cuxhaven, 50 € – Ralf Stuber, Hamburg, 20 €

Kulturarbeit – Lilli Abel, Angern, 20 € – Karin Behnke, Reinbek, 25 € – Oskar Bodamer, Kloster Lehnin, 20 € – Harry Böpple, Zarrentin, 50 € – Kuno Böttcher, Wernigerode, 10 € – Erich Breitmeier, Boyda, 50 € – Rita Dieter, Roskow, 10 € – Heinz Döffinger, Leipzig, 30 € – Günther Ehmann, Neu Wulmstorf, 100 € – Gertrud Felchner, Meisdorf, 15 € – Alice Göllner, Tärthun, 50 € – Irma Gross, Neu Wulmstorf, 50 € – Linda Heiland, Hamburg, 20 € – Dr. Ing. Bernd Hidde, Falkensee, 20 € – Anette Kahle, Gerbstedt, 5 € – Brunhilde Klaus, Naumburg, 20 € – Annelore Klenke, Halle, 50 € – Wilma Lüdemann, Kirchwalsede, 10 € – Rigolf Methling, Loburg, 100 € – Josef Müller, Wriedel, 20 € – Jürgen Penner, Potsdam, 15 € – Jana Reifarth, Zerbst, 15 € – Jens-Peter Rieske, Laucha an der Unstrut, 50 € – Herbert Ring, Braunsbedra, 50 € – Robert Sasse, Leipzig, 30 € – Erwin Schlauch, Braunschweig, 20 € – Eleonore Schmidt, Nennhausen, 25 € – Arnold Schmied, Magdala, 30 € – Horst Schneider, Barendorf, 30 € – Robert Schutzius, Winsen (Luhe), 10 € – Arnold Siewert, Roskow, 20 € – Gerhard Simon, Wenzlow, 20 € – Annegret Thormann, Rodenwalde, 10 € – Artur Weiß, Bad Belzig, 20 € – Maria Zenker, Celle, 20 €

Bessarabienshilfe

Alt-Posttal – Fritz Seiter, Murr, 100 €

Hoffnungsfeld – Hartmut Jeske, Möllenhagen, 250 € – Berta Kieß, Schorndorf, 100 € – Prof. Dr. Rainer Merz, Riesbürg, 100 € – Ernst Paul, Schorndorf, 100 € – Helmut Paul, Sachsenheim, 100 € – Norbert Paul, Pfedelbach, 100 € – Reinhold Reutter, Marbach, 100 € – Gertraud Schütz, Ingersheim, 100 € – Diakon Günther Vossler, Marbach, 600 €

Lichtental – Alwin Aldinger, Backnang, 50 € – Johannes Gall, Neresheim, 50 € – Eddie Henry Idler, Aspach, 50 € – Emilie Mayer, Böblingen, 100 € – Helga Müller, Altenriet, 50 € – Erwin Roth, Weinstadt, 60 € – Dr. Reinhard Roth, Altrip, 20 € – Inge Schäfer, Lüneburg, 20 € – Rudolf Schäfer, Balingen, 50 € – Wilhelm Stark, Weissach im Tal, 20 € – Ella Vogt, Rheinberg, 50 €

Tarutino – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 15 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 10 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50 €

Umsiedlungslager Mürzzuschlag

Wer kennt das Umsiedlungslager Mürzzuschlag in der Steiermark?

Beim Bessarabiendeutschen Verein ging eine Anfrage bezüglich des oben genannten Umsiedlungslagers ein. Eine Familie Kalis soll dort untergebracht gewesen sein. Wer von unseren Lesern kennt das Lager oder wer war eventuell selbst dort untergebracht? Wer weiß, aus welchem Dorf in Bessarabien die Umsiedler dieses Lagers kamen und kann darüber Auskunft geben?

Ein Enkel der Familie Kalis hat nur erfahren, dass die Schwester seines Großvaters in Bessarabien zurück blieb, sonst hat er keinerlei Wissen über seine Familie und Vorfahren und möchte doch mehr in Erfahrung bringen.

Wenn Sie Näheres wissen, setzen Sie sich bitte per E-Mail: verein@bessarabien.de oder telefonisch unter der Tel.-Nr. 0711-440077-0 mit Frau Kersting (donnerstags) im Heimatmuseum oder mit unserer Geschäftsstelle in Verbindung.

Herzlichen Dank.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20

Redaktion: Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart